

Natalija Ganina
›Bräute Christi‹

Kulturtopographie des alemannischen Raums



Herausgegeben von
Jeffrey F. Hamburger, Stephen Mossman, Nigel F. Palmer
und Hans-Jochen Schiewer

Band 7

Natalija Ganina

›Bräute Christi‹

Legenden und Traktate aus dem Straßburger
Magdalenenkloster. Edition und Untersuchungen

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-046422-1
e-ISBN (PDF) 978-3-11-046509-9
ISSN 1867-8203

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Umschlagabbildung: Moskau, Russische Staatsbibliothek, F. 68 № 446. Photo: Inna Mokretsova, Moskau, das Staatliche Forschungsinstitut für Restaurierung
Satz: Moritz Ahrens, Dortmund
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Das vorliegende Buch bietet eine kritische Edition einer Moskauer Sammelhandschrift aus dem Straßburger Reuerinnenkloster St. Magdalena (Moskau, Russische Staatsbibliothek, F. 68, № 446), die zu den markantesten mittelalterlichen deutschen Beständen in russischen Bibliotheken gehört. Die auf die 70er Jahre des 15. Jahrhunderts datierte Handschrift aus dem Magdalenenkloster enthält eine Katharinenlegende, eine Barbaralegende und die Traktate des elsässischen Dominikaners Johannes Kreutzer (um 1424–1468) ›Der geistliche Mai‹, ›Der geistliche Herbst‹, ›Herbstmost‹ I und II. Alle diese Texte, die der Unterweisung der ›Bräute Christi‹ und dem Thema der mystischen Brautschaft gewidmet sind, sind von großem literarischem Interesse und waren bisher unediert. Die Edition wird durch Untersuchungen zum Befund und zur Geschichte der Handschrift und der darin enthaltenen Texte eingeleitet und durch einen Stellenkommentar und ein Glossar erschlossen. Im Anhang werden Textstellen aus den Traktaten Kreutzers nach der Parallelüberlieferung ediert (die Handschriften Stuttgart, WLB, Cod. theol. et phil. qt. 190 und Berlin, SBB–PK, Ms. germ. qu. 202).

Nigel F. Palmer, der die Moskauer Handschrift in die Wissenschaft einbrachte und sie schon lange als Forschungsdesiderat betrachtet hatte, machte mich darauf während seines Moskauer Aufenthaltes im Jahre 2013 bei seinen Forschungen in der Russischen Staatsbibliothek aufmerksam. Dies war Anstoß zur eingehenden Erforschung und zur Edition der Handschrift.

Mein höchster Dank gilt Nigel Palmer für die Begeisterung bei der Erforschung der Handschrift und für seine ständige und wirksame Unterstützung in Vorbereitung der Edition. Vor allem sind es wegweisende Besprechungen, Vorschläge und Konsultationen, deren Ergebnisse sowohl in den Einleitungstext als auch in die Edition hineingeflossen sind. Dank seiner Aufmerksamkeit und Mühe hat das Buch neue Dimensionen bekommen und an Details gewonnen. Auch die vielfältige Hilfe mit der unzugänglichen Literatur ist zu erwähnen. Dieser großzügiger Beistand hat zu den Untersuchungen und zur Edition wesentlich beigetragen. Möge dieses Buch als meine Gegengabe erscheinen.

Inna Mokretsova, die Moskauer Kunsthistorikerin und Konservatorin, der die Straßburger Sammelhandschrift seit der 60er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt war, hat meine Forschungen lebhaft unterstützt. Im Jahre 2014 hat sie die Idee der Restaurierung der Handschrift aufgeworfen und maßgeblich an der Realisierung des Restaurierungsprojekts teilgenommen. Für ihre Bemühungen und den Beistand beim Zugang zur Handschrift bin ich ihr sehr zu Danke verpflichtet.

Der leitenden Konservatorin der Handschriftenabteilung der Russischen Staatsbibliothek Olga Solomina (Moskau) und der Leiterin der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek Kerstin Losert (Stuttgart) habe ich für ihr freundliches Entgegenkommen zu danken.

Christina Ostermann (Berlin), Maria Zucker (Berlin) und Moritz Ahrens (Dortmund) danke ich für die Zusammenarbeit bei der Sprachredigierung der Einleitung und beim Setzen des Buches.

Die vom Programm ›GLITEMA‹ (›German Literature in the European Middle Ages‹, Universität Palermo im Rahmen der Partnerschaft mit der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität, Juli 2014) und von der John Rylands Library (Universität Manchester, Juli 2015/2016) geförderten Forschungsaufenthalte haben mir dankenswerterweise die Möglichkeit gegeben, die Handschriften zu untersuchen und die Literatur für das Buch in Deutschland und Großbritannien zu sammeln.

Das Buch erscheint im Gedenken an die hll. Zarin Alexandra und Großfürstin Elisaweta, Kaiserin Alexandra von Russland (1872–1918) und Großfürstin Elisabeth (1864–1918), geb. Prinzessinnen Victoria Alix und Elisabeth von Hessen-Darmstadt und bei Rhein. Die Zarin Alexandra, die das Baccalaureat in Philosophie an der Universität Heidelberg erhielt, war wohl die erste Leserin in Russland, die dank ihrer Bekanntschaft mit der Lehre der Straßburger Gottesfreunde ein besonderes Interesse an der oberrheinischen Mystik bekundete. Das Erscheinen des Buches wurde durch die Verehrer der Zarin Alexandra und der Großfürstin Elisabeth in Russland gefördert.

Moskau/Manchester, im Juli 2016

Natalija Ganina

Inhalt

1	Untersuchungen zur Moskauer Sammelhandschrift — 1
1.1	Der materielle Befund — 1
1.1.1	Äußere Beschreibung — 1
1.1.2	Datierung des Pergament- und Papierteils — 5
1.1.3	Zum Erhaltungszustand — 7
1.1.4	Blattabfolge — 8
1.1.5	Ergebnisse der Restaurierung 2014 — 9
1.2	Provenienz und spätere Geschichte der Handschrift — 11
1.2.1	Das Straßburger Reuerinnenkloster und sein Literaturbetrieb — 11
1.2.2	Zur Geschichte der Bibliothek des Generalstabs in Sankt Petersburg — 18
1.2.3	Prominente Handschriftensammlungen in den Beständen der Bibliothek des Generalstabs — 20
1.2.4	Eine Handschriftengruppe mit ähnlichen Besitzvermerken — 23
1.2.5	Der Brand im Jahre 1900 — 26
1.2.6	Das Schicksal der Bibliothek nach 1918 — 27
1.3	Die Legendenhandschrift — 29
1.3.1	Katharina Ingolt als Schreiberin — 29
1.3.1.1	Schreibtätigkeit — 29
1.3.1.2	Zur Biographie — 33
1.3.1.3	Miniaturen in den Handschriften Katharina Ingolts — 37
1.3.1.4	Die Bedeutung der Moskauer Legendenhandschrift im Kontext der Katharinenverehrung in St. Magdalena — 41
1.3.2	Schreibsprache des Pergamentteils — 43
1.3.3	Die Katharinenlegende — 46
1.3.3.1	Zur Geschichte der Katharinenlegende — 46
1.3.3.1.1	Der Katharinenkult — 46
1.3.3.1.2	Die ›Passio‹: Griechisch und Latein — 49
1.3.3.1.3	Die ›Conversio‹ und die mystische Vermählung — 54
1.3.3.1.4	Die ›Nativitas‹ — 66
1.3.3.1.5	Die deutschsprachigen Fassungen der Katharinenlegende — 67
1.3.3.2	Zur Textgeschichte der ›Hodie‹-Version der Katharinenlegende — 70
1.3.3.3	Mirakel der hl. Katharina — 76
1.3.3.4	Die Überlieferung der ›Hodie‹-Version — 80
1.3.3.5	Die Editionsprinzipien der ›Hodie‹-Version — 90
1.3.4	Die Barbaralegende — 91
1.3.4.1	Der Barbarakult — 91
1.3.4.2	Zur Geschichte der Barbaralegende — 93
1.3.4.3	Die Moskauer Barbaralegende — 101

- 1.3.4.4 Mirakel der hl. Barbara — 109
- 1.3.4.5 ›Ein geistliches Immergrünkränzlein‹ — 111
- 1.4 Traktate Johannes Kreutzers — 113
 - 1.4.1 Zur Person Johannes Kreutzers — 113
 - 1.4.2 Œuvre und Überlieferung — 126
 - 1.4.3 Parallelüberlieferung — 141
 - 1.4.3.1 Traktate (›Der Geistliche Mai‹, ›Die geistliche Ernte‹, ›Herbstmost I und II‹) — 141
 - 1.4.3.2 Andere Werke — 143
 - 1.4.4 Schreibsprache der Schriften Kreutzers in der Moskauer Handschrift — 144

2. Edition — 147

- 2.1 Zur Einrichtung der Ausgabe — 147
- 2.2 Legenden — 149
 - 2.2.1 Katharinenlegende — 149
 - 2.2.2 Barbaralegende — 202
- 2.3 Johannes Kreuzer — 217
 - 2.3.1 ›Geistlicher Mai‹ — 217
 - 2.3.2 ›Geistliche Ernte‹ — 275
 - 2.3.3 ›Herbstmost I‹ — 299
 - 2.3.4 ›Herbstmost II‹ — 302
- 2.4 Anhänge zum ›Geistlichen Mai‹ — 305
 - 2.4.1 ›Sein Haupt ist das allerbeste Gold‹ — 305
 - 2.4.2 ›Quam pulchri sunt gressus tui‹ — 312
 - 2.4.3 ›Ein geistlicher Mai‹ — 313
 - 2.4.4 ›13. Lust des geistlichen Mai‹ — 314

3. Stellenkommentar — 351

4. Glossar — 380

Literaturverzeichnis — 381

- Quellen — 381
- Forschungsliteratur und moderne Textausgaben — 382
- Internetportale und Datenbanken — 398

Abbildungen — 401

Register — 422

- Namen/Personen, Werke, Orte — 422
- Handschriftenverzeichnis — 429

1 Untersuchungen zur Moskauer Sammelhandschrift

1.1 Der materielle Befund

1.1.1 Äußere Beschreibung

Die Moskauer Sammelhandschrift Russische Staatsbibliothek, F. 68, № 446, früher F. 183, № 1310 (bis 1929 in Sankt Petersburg, Bibliothek des General- und Hauptstabs, № 36527) umfasst 154 Blätter und besteht aus zwei Faszikeln, der erste aus Pergament (74 Blätter) und der zweite aus Papier (80 Blätter). Der Pergamentteil enthält eine Katharinenlegende und eine Barbaralegende, in beiden Fällen deutschsprachige Prosafassungen mit Mirakelanhängen. Der Papierteil enthält deutsche Traktate des elsässischen Dominikaners Johannes Kreutzer: ›Der geistliche Mai‹, ›Der geistliche Herbst‹, ›Herbstmost I‹, ›Herbstmost II‹.¹ Die Schreibsprache ist durchgehend niederalemannisch (siehe Kap. 1.3.2, 1.4.4). Wir werden sehen, dass beide Teile der Sammelhandschrift von Anfang an zusammengehört haben.

Pergamentteil:

- Bl. 1^{r-v}: liniert, leer
- Bl. 2^v–55^r: Katharinenlegende
- Bl. 55^r–58^v: Mirakel der hl. Katharina
- Bl. 59^r–68^v: Barbaralegende
- Bl. 68^v–71^r: Mirakel der hl. Barbara
- Bl. 71^r–73^r: ›Ein geistliches Immergrünkränzlein‹
- Bl. 73^v–74^{rv}: liniert, leer

Papierteil:

- Bl. 75^r–128^r: Johannes Kreutzer, ›Der geistliche Mai‹
- Bl. 128^r–149^v: Johannes Kreutzer, ›Die geistliche Ernte‹
- Bl. 149^v–152^r: Johannes Kreutzer, ›Herbstmost I‹
- Bl. 152^r–154^r: Johannes Kreutzer, ›Herbstmost II‹
- Bl. 154^v: leer.

Die Katharinenlegende unserer Handschrift bietet eine bisher unedierte deutsche Prosaübersetzung der lateinischen ›Passio S. Katharinae Alexandriensis‹ (kombiniert mit der sogenannten ›Conversio‹), die nach ihrem Initium die ›Hodie‹-Version

¹ Die Titel der zwei letzteren Werke nach ²VL 5 (1985), Sp. 361 (V. HONEMANN). Früher auch als ›Herbstjubele‹ bezeichnet: LANDMANN (1953–1954), S. 21–67 (noch ohne Kenntnis dieser Handschrift), hier S. 24; vgl. VOGELPOHL (1997), S. 8, 105 f., 245–246; GANINA (2014), S. 175–185, hier S. 178 f. Zur Begründung des in den Untersuchungen und in der Edition bevorzugten Titels ›Herbstmost‹ siehe Kap. 1.4.2.

genannt wird. Alle drei Katharinenmirakel stammen aus ›Der Heiligen Leben‹. Die Barbaralegende bietet eine ebenfalls bisher unbekannte und unedierte Prosakompilation vieler volkssprachiger Quellen. Der Anhang zur Barbaralegende enthält drei Mirakel aus ›Der Heiligen Leben‹, ein weiteres Mirakel und den Text ›Ein geistliches Immergrünkränzlein‹ mit Parallelüberlieferung in einer Handschrift aus dem Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis (Berlin, SBB–PK, Ms. germ. oct. 54, Bl. 335^r–339^v). Der im Papierteil überlieferte umfangreiche Traktat Johannes Kreuzers ›Der geistliche Mai‹ und seine kleineren Traktate ›Die geistliche Ernte‹, ›Herbstmost I‹ und ›Herbstmost II‹, die alle unedierte sind, bieten einen mystischen ›Mai-Herbst-Zyklus‹, in dem zentrale Themen vom Schaffen Kreuzers behandelt werden.

Der Pergamentteil der Handschrift misst 195–200 × 135–140 mm, der Papierteil 210 × 138–140 mm. Der Schriftraum im Pergamentteil misst 130 × 90 mm (Katharinenlegende) beziehungsweise 132–133 × 85–87 mm (Barbaralegende), im Papierteil 105–108 × 155–161 mm. Der Text ist in beiden Teilen einspaltig. Die Blätter sind beschnitten, stellenweise angekohlt, verschmutzt und gewellt, was durch den Brand des Jahres 1900 in der Bibliothek des General- und Hauptstabs in Sankt Petersburg verursacht wurde (siehe Kap. 1.1.3, 1.2.5). Die Schrift des Pergamentteils ist eine gotische Textualis in schwarzer Tinte mit Liniiierung in hellerer durchsichtiger Tinte; 28–29 Zeilen; Reklamanten; Schreiberin Katharina Ingolt, die als Nonne des Straßburger Reuerinnenklosters St. Magdalena bezeugt ist und sich in ihrem Schreiberkolophon auf Bl. 58^v unter Angabe der Fertigstellung der Handschrift am 17. Oktober 1477 als *soror Katerin Ingoltin* bezeichnet. Die erste Seite des Pergamentteils ist durch eine historisierende Initiale ›H‹ (Lombarde) mit dem Bildnis der hl. Katharina (Bl. 3^r) verziert, während der gesamte Blattrand mit einer Vollbordüre ausgestattet ist. Eine große Zierinitiale ›H‹ auf Bl. 59^r eröffnet die Barbaralegende (Goldschmiedetyp, im Binnenfeld Diagonalnetz, grüne und goldene Felder, blaue Blume in der Mitte, Rankenausläufer vor einem roten Feld mit gebuchteter Kante).² Beide Initialen wurden unter Verwendung von Blattgold ausgeführt, das aber nur auf der Initiale der Barbaralegende erhalten ist (siehe Kap. 1.1.3 und 1.1.5). Die Texte des Pergamentteils sind mit roten Überschriften, Initialen in Rot, Schwarz und Rot, Blau und Rot sowie mit roten und grünen Kadellen ausgestattet (zur Besprechung der Miniaturen siehe Kap. 1.3.1.3).

Der Papierfaszikel ist in einer sehr sorgfältig ausgeführten Bastarda in brauner Tinte geschrieben; Liniiierung mit dem Stift; rote Überschriften und Initialen; 26–28 Zeilen. Die Wasserzeichen mit dem Buchstaben ›P‹ können als Piccard-Online 111807 und 111818 identifiziert werden (Straßburg 1472–1475, siehe Kap. 1.1.2). Der

² BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN (2016), S. 84 f.; vgl. die Handschriftenbeschreibungen von BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN auf der Webseite ›Manuscripta medievalia‹ (online). Hier und im Folgenden werden Webadressen der Internetportale bzw. Datenbanken und Online-Publikationen im Literaturverzeichnis angeführt.

Schreiber/die Schreiberin dieses Teils ist unbekannt. Die Anfangsüberschrift *Ein geistlicher Meyg*, die Randbemerkung *Can. ij^o* auf Bl. 75^r und die Kapitelüberschrift *Der j lust des geistlichen meyens* am Rande von Bl. 85^r sind in roter Schrift unter Verwendung einer konservativ wirkenden spätmittelalterlichen Textualis geschrieben (unter anderem mit zweistöckigem a und einer zierlichen und individuell gestalteten Majuskel »M«), die trotz der Kürze der Texte mit der gut erkennbaren Hand der Schreiberin Katharina Ingolt zu identifizieren ist. Einige Randkorrekturen im Papierteil sind auch nicht in der von der Haupthand bevorzugten Bastarda, sondern in Textualis in schwarzer Tinte, blasser als die Schrift von der Haupthand, geschrieben (*b* ohne Schleife, doppelstöckiges *a*, gebrochenes *u* mit einem größeren diakritischen Zeichen). Die Korrekturen in Textualis sind nicht zahlreich, aber durchgehend (vgl. Bl. 75^r, 75^v, 100^r).

Die Beteiligung von drei Schreiberhänden (Hauptschreiber, Schreiberin von zwei Überschriften, Schreiber einer Anzahl von Korrekturen) ist viel weniger wahrscheinlich als die Hypothese, dass wir es mit zwei Händen zu tun haben, von denen die zweite sowohl die beiden Überschriften als auch die Korrekturen eintrug. Bei der Zuweisung der Korrekturen zur Textualis-Hand der beiden Überschriften ist notwendigerweise ein Element der Unsicherheit in Kauf zu nehmen. Es sind jedoch keine eindeutigen Indizien zu nennen, die für die Beteiligung von drei Schreiberhänden an der Erstellung des Papierteils der Handschrift sprechen würden. Diese Indizien lassen darauf schließen, dass beide Teile der Handschrift in und für das Straßburger Reuerinnenkloster erstellt wurden, wobei Katharina Ingolt auch an der Redigierung der Kreuzer-Handschrift beteiligt war.

Der Pergamentteil mit seinen 74 Blättern (einschließlich der leeren Anfangs- und Schlussblätter) umfasst nach einem vorgeschalteten Pergamentblatt sieben Quaternionen in der Katharinenlegende und ein Quinternio mit einem Ternio in der Barbaralegende. Der sich anschließende Papierteil aus 80 Blättern (Bl. 75–154) besteht aus sechs Sexternionen und einem Quaternio. Das Lagenschema lässt sich folgendermaßen darstellen: I² + 7IV⁵⁸ + V⁶⁸ + III⁷⁴ + 6VI¹⁴⁶ + IV¹⁵⁴.

Der Besitzvermerk auf Bl. 2^r, das heißt auf der zweiten Hälfte des als Vorsatz der Legendenhandschrift dienenden Pergamentdoppelblattes, lautet: *Dis bûch gehort in daz closter zûn ruwerin in Stroßburg* (Bl. 2^r, 29 f.). Damit ist der Besitz der Handschrift durch das Straßburger Reuerinnenkloster St. Magdalena für das späte 15. Jahrhundert bezeugt. Die Schrift ist mit der Schreiberhand des Pergamentteils identisch und stammt von Katharina Ingolt.

Die Anfangsblätter der Handschrift tragen auch verschiedene neuzeitliche Vermerke. Auf dem Papiervorsatzblatt des 19. Jahrhunderts (recto), das dem Buchblock vorgeschaltet ist, steht: *Витрина 1 № 4* [Schaukasten 1 Nr. 4]. Auf der Rückseite steht: *Печ. кат. № 36527, Опись сгоревшимъ книгамъ: Витр. 1-я, № 14, 8816, № 36527* [Druckkat. № 36527, Verzeichnis der verbrannten Bücher, Schaukast. 1, № 14, 8816,

N^o 36527].³ Dieser Eintrag stammt aus der Zeit nach dem Brand 1900, aber noch vor 1917, weil er in der alten russischen Rechtschreibung ausgeführt wurde. Diese Datierung und der Verweis auf Nr. 36527 des gedruckten Katalogs der Bibliothek des Generalstabs bezeugen, dass dieser Vermerk noch in Sankt Petersburg eingetragen wurde (siehe Kap. 1.2.6). Im oberen Teil des Pergamentvorsatzblattes Bl. 1^v sind folgende Eintragungen vorhanden: die Nummer 88 [...] (in Bleistift, verwischt, zwei letzte Ziffern unlesbar), N^o 36527 (in Tinte), *Livre de prière. Manusc. allemand en 2 parts sur vélin et papier* (in Tinte, in einer Schrift aus dem Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts; siehe Kap. 1.2.4). Am unteren rechten Rand ist die Nummer 7899 in Bleistift zu sehen. Am unteren rechten Rand wurde nochmals die Zahl 7899 mit Bleistift eingetragen. Die beiden Zahlen in Bleistift sind nachlässig geschrieben und sehen provisorisch aus. Sie könnten vielleicht in die Jahre datiert werden, als die Handschrift nach der Oktoberrevolution des Jahres 1917 und der damaligen Auflösung der Bibliothek des Generalstabs zusammen mit vielen anderen Büchern nach Moskau gebracht wurde (siehe Kap. 1.2.6). Auf der Versoseite des Vorsatzblattes und auf dem gegenüberstehenden Pergamentvorsatz 1^r, jeweils im unteren Teil, befinden sich zwei runde Stempel ›Российская государственная библиотека, отдел рукописей‹ [›Russische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung‹], die aus der Zeit nach 1991 stammen, als die Moskauer Hauptbibliothek diesen Namen erhielt.

Die Geschichte des Einbands kann folgendermaßen rekonstruiert werden: Die Handschrift hatte von 1900 an einen einfachen mit Marmorpapier beklebten Papp- einband mit dem Buchrücken aus Kaliko, der aus der Zeit nach dem Brand im Jahre 1900 stammt, als das Buch in der Bibliothek des Generalstabs in Sankt Petersburg aufbewahrt wurde (siehe Kap. 1.2.5).⁴ Die geschlitzten Einstichlöcher im Pergament- und Papierteil, die während der Restaurierung zum Vorschein kamen, stammen von dieser letzten Bindung. Die runden Einstichlöcher im Falz sind wahrscheinlich ursprünglich. Ihre Reihenfolge, die während der Restaurierung beobachtet werden konnte, lässt darauf schließen, dass der Pergamentteil und der Papierteil auf drei Bünde mit zwei Fitzbünden genäht waren, was für einen Holzdeckleinband spricht. Bl. 1^r trägt am Rand deutliche Spuren von einem rahmenförmigen Klebstoffstreifen, die zu erkennen geben, dass dieses Blatt am ursprünglichen Einband befestigt wurde und als Vorsatzblatt diente. Dasselbe gilt für das letzte Blatt des Papierteils. Nach der Auslösung der Handschrift aus dem Einband konnten auch die Spuren der ursprünglichen Bünde beobachtet werden, die für beide Teile der Handschrift an den gleichen Stellen gestanden haben. Die ersten und letzten Blätter des Pergamentteils sind ziemlich verschmutzt, was aber nicht unbedingt bedeuten muss, dass die Legenden-

³ Vgl. Систематический каталог библиотеки Генерального штаба [Systematischer Katalog der Bibliothek des Generalstabs] (1880), S. 884, N^o 36527; МОКРЕТОВА/ШЧЕГОЛЕВА (2010), S. 71f.; BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN (2016), S. 84 f.

⁴ Bei der Restaurierung 2014 bis 2017 in Moskau (siehe Kap. 1.1.5) wird ein neuer Einband erstellt.

handschrift eine Zeit lang ohne festen Einband geblieben ist, es bezeugt eher aktive Benutzung. Dass die Schreiberin der Legendenhandschrift auch an der Erstellung der Schlussredaktion des Kreuzer-Teils beteiligt war, lässt darauf schließen, dass die beiden Teile bereits im Straßburger Reuerinnenkloster zusammengehört haben und dort bald nach der Fertigstellung zusammengebunden wurden.

1.1.2 Datierung des Pergament- und Papierteils

Der Pergamentteil ist durch den in Rot ausgeführten Kolophon am Ende der Katharinenlegende auf den 17. Oktober 1477 datiert:

Es ist zû wissen, alle die disse legende lesent oder hörent lesen mit gûter andacht, die werdent gelöset von allem betrupnisz, engesten vnd noten libes vnd selen. Vnd wart volbrocht an sant Lucas oben anno M cccc lxxvij jor durch die hende soror Katerin Ingoltin. (Bl. 58^v).⁵

Die darauf folgende Barbaralegende ist nicht datiert, aber die 30 Textseiten sind mit Sicherheit kurz nach diesem Datum in einem überschaubaren Zeitraum abgeschrieben worden. Dass nur die Katharinenlegende mit einem Schreiberkolophon abgeschlossen wurde, hängt möglicherweise damit zusammen, dass dieser Teil der Handschrift mit der Legende ihrer Namenspatronin eine besondere Bedeutung für die Schreiberin hatte.

Der Papierteil lässt sich nach den Wasserzeichen datieren. Die Identifizierung der Wasserzeichen wurde bei MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA nach BRIQUET durchgeführt,⁶ die auf Nr. 8608 bei BRIQUET verweisen und die Handschrift auf 1473–1479 datieren.⁷ Diese ungefähre Datierung muss aber durch Heranziehen des von GERHARD PICCARD⁸ gesammelten und im Internet zugänglichen Belegmaterials überprüft werden.

Die Wasserzeichen kommen im Papierteil der Handschrift mehrmals vor und sind gut zu erkennen. Es handelt sich um ein gotisches ›P‹: gebrochen, zweikonturig, darüber Stange mit Blume oder Blatt, vierblättrige Blume oder Vierblatt, mit gespaltenem Schaft, Höhe 74 mm, Breite 24 mm, Abstand zwischen den Bindedrähnen 41 mm (viermal pro Blatt) und 20 mm (einmal pro Blatt). Das am häufigsten bezeugte Wasserzeichen lässt sich als Piccard-Online Nr. 111818 (Straßburg 1475) identifizieren (Abb. 9). Piccard-Online Nr. 111807 (Straßburg 1472), nämlich gotisches ›P‹ gebrochen, zweikonturig, darüber Stange mit Blume oder Blatt, vierblättrige Blume oder Vierblatt, mit gespaltenem Schaft, Höhe 73 mm, Breite 24 mm, Abstand der Bindedrähne

⁵ Zu dieser Datierung siehe PALMER (2009), S. 263–300, hier S. 275.

⁶ BRIQUET (1907).

⁷ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 72.

⁸ Wasserzeichenkartei PICCARD, Landesarchiv Baden Württemberg, Stuttgart (online).

41 mm ist dem Zeichen Nr. 111818 sehr ähnlich (Abb. 8) und darum auch mit dem im Papierteil der Moskauer Handschrift bezeugten Wasserzeichen durchaus vergleichbar. Es gibt aber einige feinere Unterschiede:

1. Der Buchstabenumriss des ›P‹ Nr. 111818 (Straßburg 1475) sieht etwas dicker und kräftiger aus, als der von ›P‹ Nr. 111807 (Straßburg 1472), der im Vergleich damit dünner und eleganter wirkt.
2. Bei Nr. 111818 ist die obere Blume leicht nach links gebogen, während ›P‹ Nr. 111807 eine gerade stehende Blume aufweist.
3. Das innere Viereck des ›P‹, das heißt der innere Leerraum des Buchstabens, hat bei Nr. 111818 unten rechts einen rechten Winkel, während Nr. 111807 durch einen rautenförmigen Winkel charakterisiert ist.

Als die Blätter des Papierteils der Moskauer Handschrift 2015 aus dem Einband herausgelöst wurden, war eine durchgehende Untersuchung der Wasserzeichen unter Verwendung von Hintergrundbeleuchtung möglich. Als Ergebnis konnte festgestellt werden, dass die meisten Blätter tatsächlich das Wasserzeichen Nr. 111818 (Straßburg 1475) aufweisen, während das verwandte Wasserzeichen Nr. 111807 (Straßburg 1472) auch bezeugt ist, obwohl es nur auf drei Blättern vorkommt. Da die Datierung von Papierhandschriften nach den allgemeinen Datierungsprinzipien von PICCARD nur innerhalb einer Zeitspanne von plus/minus drei bis vier Jahren gemacht werden kann, lässt sich der Kreuzer-Teil der Textsammlung mit Rücksicht auf diese beiden Wasserzeichen (das häufigere aus 1475 und das seltenere aus 1472) auf 1472–1475 datieren, was mit dem nach BRIQUET vorgenommenen Datierungsvorschlag von MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA fast identisch ist.

Die Wasserzeichendatierung ist in mehreren Hinsichten wichtig. Vor allem kann dadurch wahrscheinlich gemacht werden, dass der zweite Teil der Handschrift mit dem Pergamentteil fast gleichzeitig entstanden ist. Die Vermutung, dass der Papierteil mit der Legendenhandschrift erst in der Neuzeit als Buchbindersynthese zusammengebunden sein könnte, wird dadurch ausgeschlossen. Die Feststellung, dass die Moskauer Kreuzer-Handschrift kurz nach dem Tod des elsässischen Mystikers in Straßburg angefertigt wurde, hat bedeutende Konsequenzen für die Einschätzung der Überlieferungslage und der Rezeption dieses Autors.

Die naheliegende Frage, warum der Pergamentteil (1477) etwas später als der Papierteil (Wasserzeichendatierung ca. 1472–1475) geschrieben zu sein scheint, ist dadurch zu beantworten, dass es sich um zwei ursprünglich unabhängige Handschriften handelt, die etwas später zusammengebracht wurden. Nicht ausschließen darf man die Möglichkeit, dass die Kreuzer-Texte auf Papier geschrieben wurden, das eine Zeit lang liegen geblieben war, das aber ist für die Deutung des Gesamtbefunds nebensächlich. Die Datierung der zweiteiligen Handschrift als materielles Objekt in die erste Hälfte der 1470er Jahre beziehungsweise auf das Jahr 1477 sagt aber etwas mehr über den ›Sitz im Leben‹ aus, als man vorerst denken könnte, weil im Jahre 1475 das Reuerinnenkloster St. Magdalena aus Angst vor einer eventuellen Belagerung

der Stadt im Burgunderkrieg abgetragen wurde und seinen alten Platz am Waseneck aufgeben musste.⁹ Da das neue Kloster erst einige Jahre später im Blenkelinhof in der Utengasse errichtet wurde,¹⁰ gehört die 1472–1475 und 1477 entstandene Sammelhandschrift in die Zeit der ›Wanderjahre‹ der Straßburger Reuerinnen.

Es wäre denkbar, dass die Kreuzer-Handschrift als eine der letzten Früchte des alten Reuerinnenklosters am Waseneck zu sehen ist, während die Legendenhandschrift als ein Erzeugnis der neuen Etappe der Klostergeschichte eingeordnet werden könnte und vielleicht sogar für die Ausstattung des neuen Klosters bestimmt war, dessen Grundstein im Jahre 1478 gelegt wurde. Zum breiteren Kontext des Abschreibens von neuen liturgischen Büchern, Heiligenlegenden, der deutschen Schriften elsässischer Dominikaner unter anderem im Straßburger Reuerinnenkloster siehe PALMER¹¹ und Kap. 1.2.1.

1.1.3 Zum Erhaltungszustand

Für die Handschrift von Katharina Ingolt wurde weißes Pergament von hoher Qualität verwendet, das nur kleine Defekte, wie sie bei der damaligen Schreibpraxis üblich waren, aufzuweisen hatte, nämlich die kleineren Löcher, die zugenäht werden mussten (Bl. 1 und 15). Das Papier des zweiten Faszikels war auch weiß und fest. Die Handschrift weist weder Wurmlöcher noch Tintenfraß auf, was auf gute Aufbewahrungsbedingungen in der Zeit zwischen 1477 und den Napoleonischen Kriegen im 18. Jahrhundert schließen lässt.

Der in der Bibliothek des Generalstabs im Jahre 1900 ausgebrochene Brand (siehe Kap. 1.2.5) hinterließ erhebliche Spuren von Feuer und Löschwasser an der Handschrift. Dabei wurde der Pergamentteil (Bl. 1–74 mit den Heiligenlegenden, besonders Bl. 1–58 mit der Katharinenlegende) am stärksten beschädigt. Die Farben der Miniatur auf der Anfangsseite der Katharinenlegende (Bl. 3^r) sind heute verwischt, die historisierende Initiale (die hl. Katharina mit dem Schwert) musste sowohl Farbstoff als auch Blattgold einbüßen; vgl. dagegen die gut erhaltene Anfangsinitiale der Barbaralegende auf Bl. 59^r, die ihre ursprüngliche Schönheit bewahrt hat. Die Ränder der Blätter am Anfang der Handschrift sind verkohlt und es ist festzustellen, dass die ganze Handschrift nach dem Brand beschnitten wurde und dadurch etwas an ursprünglicher Höhe und Breite verloren hat. Die Blätter weisen Falten und Verschmutzungen auf, einige Zeilen sind verwischt.

Der Papierteil (Bl. 75–154 mit den Traktaten Kreuzers) blieb erstaunlicherweise unverletzt. Der heutige Zustand zeigt, dass das Buch als Ganzes zu brennen begonnen

⁹ PALMER (2009), S. 281; siehe auch Kap. 1.2.1.

¹⁰ Ebd.

¹¹ PALMER (2009), S. 285.

hat, denn die vom Feuer verursachten Beschädigungen sind gleichförmig und alle Blätter sind auf ähnliche Weise angekohlt. Die Brandspuren lassen darauf schließen, dass die festen Blätter des Pergamentteils den hinteren, im Prinzip unvergleichbar stärker gefährdeten Papierteil mit den Werken Johannes Kreutzers geschützt haben. Es ist geradezu symbolisch, dass die hl. Katharina den Brand überstanden hat, denn in dieser Version der Legende wird unter anderem von einem Wunder berichtet, bei dem die Kleider und Haare von 50 zum Christentum bekehrten und deswegen zur Verbrennung verurteilten Philosophen im Feuer unversehrt blieben.

In Anbetracht des traurigen Zustands der Handschrift in den Jahren nach 1900 wurde in bisherigen Beschreibungen angenommen, dass es sowohl im Pergament als auch im Papierteil zu schwerwiegenden Blattverlusten und Textlücken gekommen war, was den Wert der Handschrift beeinträchtigt habe. So wurden zu der Katharinenlegende und der Barbaralegende die Erwägungen geäußert, dass der Text an manchen Stellen korrupt ist,¹² obwohl die beschädigten Blätter (auch wenn nicht ohne Mühe) lesbar ist und die Schlussblätter der Barbaralegende nur falsch eingebunden gewesen sind (siehe Kap. 1.1.4). Ähnliches gilt für die Hinweise von MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA: »Bl. 1–73 (ohne Schluss)«, »Bl. 74–153 (ohne Anfang)«. ¹³ Eine genauere Untersuchung zeigt, dass es keine Blattverluste gibt.¹⁴ Die Erwägung von MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA, nach welcher die Handschrift vermutlich aus »20 Lagen zu je 8 Blättern«, das heißt aus 160 Blättern bestanden habe,¹⁵ trifft nicht zu, denn es handelt sich nicht um einen einheitlichen Codex mit Quaternionen, sondern um einen ursprünglich selbständigen aus zwei Teilen zusammengebundenen Band. Dementsprechend dürfen sowohl die Katharinen- und die Barbaralegende als auch die Traktate Johannes Kreutzers als vollwertige Überlieferungszeugnisse betrachtet werden.

1.1.4 Blattabfolge

Die in der Handschrift vorhandene Folierung mit Bleistift hat sich bei den bisherigen Beschreibungen als irreführend erwiesen, sowohl hinsichtlich der Angaben zur Anzahl der Blätter wie auch hinsichtlich der Aussagen über die Textabfolge.¹⁶ Bl. »71« in Bleistift ist tatsächlich Bl. 72, dementsprechend sind Bl. »72« und »72a« in Bleistift tatsächlich Bl. 73 und 74 (das letzte Blatt ist zwar liniert, aber leer). Die Bezugnahme auf die alte Folierung verursachte irrtümliche Angaben: »153 Blätter [...] 74 Perga-

¹² BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN (2016), S. 84 f.

¹³ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 71.

¹⁴ Zum früheren Forschungsstand und zur Begründung des Erhaltungsgrades siehe GANINA (2014).

¹⁵ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 71.

¹⁶ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 71; BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN (2016), S. 84 f. Zur Diskussion siehe GANINA (2014), S. 179.

mentblätter [...] + 79 Papierblätter [...]«,¹⁷ »73 + LXXX Blätter«.¹⁸ Was die Textabfolge betrifft, wiesen bereits MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA auf verwechselte Reklamanten hin, allerdings ohne weitere Rückschlüsse zu ziehen.¹⁹ Die eingebürgerte Meinung über Blattverluste in der Moskauer Sammelhandschrift wurde sowohl durch die falsche Foliierung als auch durch verwechselte Reklamanten verursacht. Die Autopsie zeigt, dass die Handschrift 154 Blätter enthält und dass die Blätter in beiden Teilen falsch eingebunden worden waren. Die weiteren Untersuchungen ließen eine richtige Blattabfolge rekonstruieren, die bei der neuesten Restaurierung wieder hergestellt werden konnte (siehe Kap. 1.1.5).

Ob die bisherige falsche Blattzählung mit Bleistift aus den Zeiten vor oder nach dem Brand vom Jahre 1900 stammt, blieb auch nach den neuesten Untersuchungen während der Restaurierung unklar. Es ist aber ersichtlich, dass die Handschrift nach dem Brand in völliger Übereinstimmung mit dieser falschen Bleistiftfoliierung neu eingebunden wurde. Nach den Einstichlöchern im Falz zu urteilen, wurden die beiden Teile des Konvoluts in Straßburg nur einmal zusammengebunden. Daraus lässt sich schließen, dass die falsche Bleistiftfoliierung und falsche Blattabfolge gleichzeitig entstanden sind und erst in der Zeit nach dem Brand hinzugekommen sein dürften.

1.1.5 Ergebnisse der Restaurierung 2014

Inna Mokretsova, die die Straßburger Sammelhandschrift seit 1961 als Kunsthistorikerin in ihre Forschungen einbezogen hat, kam nach eingehenden Untersuchungen zu der Ansicht, dass eine vollständige Restaurierung der Handschrift notwendig war. Deshalb wurde der Band im Jahre 2014 aus der Russischen Staatsbibliothek an das Staatliche Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Restaurierung (Moskau) übergeben. Bei der Restaurierung wurde die Handschrift aus dem in den 1900er Jahren entstandenen Einband herausgelöst, damit die Blätter gereinigt und geglättet werden konnten. Gestützt auf die Transkription wurde die richtige Blattabfolge in beiden Teilen wiederhergestellt und eine neue Foliierung in Bleistift am unteren rechten Blattrand ausgeführt, die bei der Edition und bei Verweisen auf diese Handschrift zu verwenden ist.

Bemerkenswert sind die Ergebnisse der chemischen Analyse des Pergamentteils, die von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin IRINA KADIKOVA im Labor für physisch-chemische Forschungen des Staatlichen Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für

¹⁷ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 71.

¹⁸ BAROW-VASSILEVITSCH/HECKMANN (2016), S. 84 f.

¹⁹ MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010), S. 71.

Restaurierung (Moskau) durchgeführt wurden.²⁰ Es wurden folgende Forschungsmethoden angewandt: verschiedene mikroskopische Analysen (im einfachen Reflexlicht und im durchfallenden polarisierten Licht), mikrochemische qualitative Analyse, Mikroröntgenfluoreszenzanalyse (M4 Tornado, Bruker) und energiedisper-sive Mikroröntgenanalyse (das scannende elektronische Mikroskop JSM 5610LV mit dem Spektrometer INCA [Oxford]).

Die Untersuchung zeigt, dass bei der Ausstattung der Straßburger Sammelhand-schrift verschiedene Naturfarbstoffe verwendet wurden. Die blaue Blume (Initiale, Bl. 59^r) ist mit Naturasurit ausgemalt, die Kristalle sind sehr groß und der Farbstoff sieht unter dem Mikroskop locker aus. Der weiße Umriss der Blüte ist mit Bleiweiß gezeichnet. Der grüne Hintergrund innerhalb der Initiale besteht aus Malachit, im gelben geometrischen Ornament kommt Bleizinnigelb vor.²¹ Die vergoldete Initiale besteht aus Blattgold mit Beimischung von Silber und Kupfer, beim Polieren wurden Orangeocker und Kreide verwendet. Der rote Hintergrund, der den Buchstaben ›H‹ umfasst, ist aus Zinnoberrot, während die rosa Blume mit einer Mischung aus rotem organischem Pigment und Kreide gemalt ist. Die einfachen Initialen in Blau und Rot innerhalb des Legendenteils enthalten wiederum Zinnoberrot und Azurit. Das häufig vorkommende Pflanzenornament ist mit Grünspan ausgeführt.²² Das Pergament wurde mit Kreide bearbeitet, denn die Mikroröntgenfluoreszenzanalyse der Pergamentoberfläche ließ das Vorhandensein von Calcium (43–45 %) erkennen. Die schwarze Tinte enthält Eisen (18–19 %), Quecksilber (18–19 %),²³ Kupfer (6 %), Zink 3 %, Blei (1 %) und organische Stoffe. Die infolge der chemischen Analyse der Handschrift erworbenen Angaben erlauben uns, typisch mittelalterliche Farbstoffe zu beobachten und die schreibtechnische und malerische Arbeit von Katharina Ingolt im Detail zu untersuchen.

20 KADIKOVA (2014); GANINA (2016). Ich bedanke mich bei Irina Kadikova für die freundliche Erlaubnis, den Bericht, dessen separate Publikation nicht vorgesehen ist, in meinen Publikationen zu berücksichtigen. Erläuterungen dazu in Anmerkungen von N.G.

21 Bleizinnigelb (Kanariengelb bzw. Canarigelb) ist ein gut deckendes Pigment, das im Mittelalter künstlich hergestellt wurde und im Zeitraum von ca. 1350 bis 1750 verwendet wurde.

22 Grünspan (Spanisches Grün, Kupfer(II)-acetat) ist ein im Mittelalter aus Spanien eingeführtes Farbpigment.

23 Ein so hoher Anteil von Quecksilber ist dadurch zu erklären, dass man für die Herstellung farbiger Pigmente im Mittelalter Arsen(III)-sulfid (gelbes Schwefelarsen) benutzte, das mit Quecksilber versetzt wurde.

1.2 Provenienz und spätere Geschichte der Handschrift

1.2.1 Das Straßburger Reuerinnenkloster und sein Literaturbetrieb

Die Anfänge des Straßburger Reuerinnenklosters St. Magdalena sind im Jahre 1225 anzusetzen.²⁴ Es wurde vor den Stadtmauern, auf einem Grundstück am Waseneck auf einem wasserreichen Terrain gegründet.²⁵ Dies geschah infolge der Bestrebungen vom Priester Rudolf, Kanonikus am Hildesheimer St. Mauritiusstift, der sich um die Besserung der Prostituierten in den damaligen Städten gekümmert haben soll, damit sie entweder den Weg zur ehrlichen Ehe oder zur Buße finden konnten. 1225 wurde Rudolf auf dem Mainzer Konzil vom päpstlichen Kardinallegaten Konrad von Porto und vom Bischof Siegfried von Mainz beauftragt, im Mainzer Bistum gegen Sittenverderbnis zu predigen und Prostituierte zur Besserung aufzufordern. Nach der ›Colmarer Chronik‹ begegnete Rudolph bei Worms einigen verarmten Prostituierten und mietete für sie ein Haus in der Stadt, wobei sie dank Almosen der Bürger ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Dadurch wurde eine Gemeinde der büßenden Frauen gegründet, der später viele ehemalige Prostituierte aus anderen Städten beitraten.²⁶ Von Worms aus kam Rudolph nach Straßburg, wo dementsprechend schon früh eine ähnliche Gemeinde gestiftet worden war, die zum Kloster wurde.²⁷

Die ersten Klöster des neuen Ordens entstanden unter Papst Gregor IX. (1227–1241) und Papst Innozenz IV. (1243–1254). Die Nonnen hießen ›Büßerinnen der hl. Madgalena‹ oder ›Reuerinnen‹ (*latine poenitentes, theutonice rüwerin*),²⁸ wobei in Straßburg nur der Name ›Reuerinnenkloster‹ nachgewiesen ist. Wegen ihres weißen Ordenskleides wurden die Nonnen an einigen Orten auch ›Weiße Frauen‹ genannt.²⁹ PFLEGER weist darauf hin, dass sich dieser Frauenorden nur in Deutschland eingebürgert hat. Die Bulle *Religiosam vitam eligentibus* vom 10. Juni 1227 schrieb den Nonnen vor, nach der Benediktsregel und den Satzungen der Zisterzienser zu leben. Fünf Jahre später wurde sie aber durch die Bulle *Exurgentes de pulvere, filiae Sion* vom 23. Oktober 1232 außer Kraft gesetzt.³⁰ Nach dieser Bulle wurden die Reuerinnen der Regel des hl. Augustinus und den damals noch geltenden Institutiones der Dominikanerinnen von St. Sixtus in Rom unterstellt. Nur für eine kurze Zeit sollte das aber bedeuten, dass die Reuerinnen sich nach den gleichen Konstitutionen wie die Dominikanerinnen zu

²⁴ Zur Geschichte siehe SIMON (1918); PFLEGER (1937); BARTH (1960–1963), Bd. 3, Sp. 1375–1381; PALMER (2009), S. 270–272, 279–289. Die folgende kirchengeschichtliche Übersicht nach diesen Werken. Zum Orden siehe DISCRY (1956); ELM (1993), Sp. 71; CARIBONI (1999).

²⁵ Nach PFLEGER (1937), S. 4, etwa an der Stelle der heutigen Place de la République.

²⁶ MGH 17 (1861), S. 234.

²⁷ PFLEGER (1937), S. 2.

²⁸ MGH 17 (1861), S. 234.

²⁹ PFLEGER (1937), S. 3; BARTH (1960–1963), Sp. 508–510, 713–714, 1710.

³⁰ SIMON (1918), S. 30 f.; PALMER (2009), S. 271.

richten hatten, denn diese gingen im Jahre 1259 ihren eigenen Weg, als eine neue Fassung der dominikanischen Konstitutionen für die Frauen des Ordens durch den Ordensgeneral Humbertus de Romanis eingeführt wurde.

Bereits im 13. Jahrhundert existierten 49 Klöster der Reuerinnen, zu den frühesten zählten die Konvente in Worms (1225/1230), Straßburg (angeblich schon 1225), Frankfurt a. M. (1228), Basel (1230), Speyer (1230), Köln (1230) und Regensburg (1233).³¹ Im Elsass entstanden neben Straßburg Reuerinnenklöster in Hagenau (um 1300 bis etwa 1571), Krontal bei Wasselnheim (Unter-Elsass, nur einmal im Jahre 1240 bezeugt) und Weißenburg (ebenso nur einmal, im Jahre 1260, bezeugt).

Seit den 1250er Jahren veränderte sich der Charakter des Ordens und es waren nicht mehr ehemalige Prostituierte, sondern eher Töchter aus dem gehobenen Bürgerstand, die in diese Klöster eintraten.³² Die späteren Schwestern des Reuerinnenordens dürften sich recht ungerne an die Anfänge ihres Hauses erinnert haben, und in einer spät auftauchenden Klosterüberlieferung hieß es stattdessen, dass das Kloster von fünf frommen Jungfrauen gegründet wurde, die, wie die klugen Jungfrauen des Evangeliums, ihrem himmlischen Bräutigam Jesus Christus entgegenkamen.³³

Das spätere 13. Jahrhundert war eine Krisenzeit für den Orden, weil es zahlreiche Versuche der einzelnen Klöster gab, sich anderen Orden anzuschließen. Eine ganze Reihe von Reuerinnenklöstern wurde seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in den Dominikanerorden aufgenommen, nämlich Pforzheim (1287), Freiburg i. Br. (1289), Speyer (1303), Basel (1304), Neuenkirch im Kanton Luzern (1313) und Worms (Anfang des 15. Jahrhunderts).³⁴ SIMON bemerkt, dass die Reuerinnen 1287 in den Dominikanerorden aufgenommen wurden, nachdem ihre Unabhängigkeit 1291 durch eine Bulle von Papst Nikolaus IV. wiederhergestellt worden war.³⁵ SIMON TUGWELL hat jedoch überzeugend gezeigt, dass diese These falsch ist und wegen irrtümlicher Interpretation einiger Ausdrücke in lateinischen Quellen entstanden war, in denen es nicht um *commissio* als Modus der Aufnahme in den Orden, sondern um die Fürsorge der Dominikaner für die Nonnen ging (*per nos commissis [...] visitationem, curam et correctionem*).³⁶ Im 14. Jahrhundert waren die einzigen Reuerinnenklöster von Bedeutung im Süden und Westen des deutschsprachigen Raumes Köln, Mainz, Frankfurt a. M., Hagenau, Straßburg und Worms.³⁷

Die Ordensregel im Straßburger Reuerinnenkloster war streng, was aber grundsätzlich mit den Klosterregeln des christlichen Ostens und des frühen Westens übereinstimmte und dementsprechend Sitten und Bräuche des frühen Klosterwesens fort-

³¹ SIMON (1918); PALMER (2009), S. 271.

³² SIMON (1918), S. 54; PFLEGER (1937), S. 4–6; PALMER (2009), S. 271.

³³ PFLEGER (1937), S. 1f.

³⁴ SIMON (1918); PALMER (2009), S. 271.

³⁵ SIMON (1918), S. 85–104.

³⁶ TUGWELL (2006), bes. S. 39–42, 52; PALMER (2009), S. 272.

³⁷ SIMON (1918); PALMER (2009), S. 272.

führte.³⁸ Klausur und Stillschweigen wurden vorgeschrieben. Die Schwestern waren vom Kontakt mit der Außenwelt, auch mit ihren Verwandten, völlig abgeschlossen und selbst in der Kirche hörten sie die Predigt durch ein Gitter. Das Verlassen des Klosters war nach Bestimmungen des Ordens nur im Falle von Krieg, Brand, Überschwemmung und Hungersnot erlaubt. FRANCIS RAPP bezeichnete das Magdalenenkloster als »l'un des couvents dont l'austérité n'était pas discutée par personne à Strasbourg«.³⁹

Nach den Angaben PFLEGERS sind für das ganze 14. Jahrhundert keine ›negativen‹ Berichte über das Magdalenenkloster erhalten, was er so interpretiert, dass die Schwestern ein geregeltes Leben führten. Solche Nachrichten in den städtischen Akten über die in schlechtem Ruf stehenden Frauenklöster sind für einige der Dominikanerinnenklöster immerhin schon bezeugt.⁴⁰ Ein Versuch, das Magdalenenkloster trotzdem zu reformieren, ist für die Zeit des Basler Konzils (1431–1439) überliefert. Nach dem Schreiben des Ammeisters Johannes Zorn von Eckerich und des Stadtrats vom 13. April 1437 an Papst Eugen IV. herrschte zu dieser Zeit auch im Reuerinnenkloster Unordnung und ›unklösterlicher Geist‹, während die Priorin und der größere Teil der Nonnen, die die Aufrechterhaltung der strengen Regel befürworteten, den auf dem Konzil zu Basel weilenden päpstlichen Legaten Julian, Kardinalpriester von St. Sabina, baten, die Reform in die Hand zu nehmen. Damit wurde der Straßburger Dominikaner Peter von Gengenbach, Vikar des Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis, beauftragt,⁴¹ was zugleich einen Versuch bedeuten sollte, das Magdalenenkloster dem Dominikanerorden anzuschließen.⁴² Es kam dabei zu gewissen Unruhen, denn einige der Schwestern verließen das Kloster und an ihre Stelle traten einige Dominikanerinnen aus Himmelkron und Liebenau bei Worms. Diese neuen Schwestern vertrugen sich nicht gut mit den Straßburger Reuerinnen, was Unzufriedenheit der Ratsherren gegen Peter von Gengenbach verursachte.⁴³ Dafür gab es materielle Gründe: Der Straßburger Stadtrat war empört, dass die auswärtigen Schwestern vom Klostervermögen lebten, das von Straßburger Töchtern zusammengebracht wurde, und es wurde verlangt, dass die fremden Schwestern angesichts des allgemeinen Missfallens in ihre Klöster zurückkehren sollten.⁴⁴ Schließlich wurden

38 Die Schwestern durften kein Fleisch essen (was für die orthodoxen Klöster im Osten obligatorisch war und auch heute so ist, aber im Westen bereits im Mittelalter nicht so streng gehalten wurde). Es gab nur eine Mahlzeit am Tag, von Ostern bis Kreuzerhöhung (14. September) waren außer am Freitag zwei Mahlzeiten gestattet. Die Nonnen sollten im Ordenskleid schlafen, wobei ein Strohsack und eine Decke ihnen als Bett dienen mussten.

39 RAPP (1974), S. 44; PALMER (2009), S. 279 f.

40 PFLEGER (1937), S. 11.

41 PFLEGER (1937), S. 11 f.

42 PALMER (2009), S. 280.

43 PFLEGER (1937), S. 12.

44 PFLEGER (1937), S. 14 f.

im Reuerinnenkloster nach geschichtlichen Zeugnissen die observante Lebensweise und strenge Klausur mit Erfolg eingeführt.⁴⁵ Mit anderen Worten die Lebensführung der Straßburger Reuerinnen wurde durch die Klosterreform bestätigt und befestigt, und zwar ohne dass ein Anschluss an die Reform der dominikanischen Observanzbewegung stattgefunden hatte. Trotzdem konnte der Vikar von St. Magdalena, Paulus Munthart, Propst von Jung St. Peter und Kanoniker des St. Thomasstifts, in einem Schreiben des Jahres 1475 an den Stadtrat berichten: *die frauen halten iren orden in gantzer strengekeit der observanz.*⁴⁶ Damit gelangen wir in die Zeit, die für die Tätigkeit der Schreiberin der Moskauer Handschrift, Katharina Ingolt, von Bedeutung ist.

Das Jahr 1475 wurde zu einem Wendepunkt im Leben des Reuerinnenklosters. Beim Einbruch des Burgunderkriegs befürchtete Straßburg einen Überfall durch Herzog Karl den Kühnen, und die Jahre 1474–1477 wurden für die Stadt zu einer Zeit der permanenten Kriegsbereitschaft.⁴⁷ Die beunruhigten Bürger wollten für die Verteidigung der Stadt ihr Bestes tun und hielten zu diesem Zweck außerordentliche Bittgänge, die in Straßburg wie im christlichen Osten als *crützgang* (›Kreuzgang‹) bezeichnet wurden. Es handelte sich um kirchliche Prozessionen mit dem hl. Kreuz und Heiligtümern, die rund um die Kirche oder um das Kloster herum getragen wurden, während die Glocken kräftiger als an den normalen liturgischen Hochfesten geschlagen wurden. Parallel dazu gab es ein generelles Arbeitsverbot.⁴⁸ Zu diesen geistigen Schutzmaßnahmen kam der Bau von erweiterten und verstärkten Befestigungen außerhalb der Stadtmauern, so dass alle Bauten in der Umgebung der Stadt beseitigt werden mussten, die dem Feind zur Deckung dienen konnten. So wurden in der Zeit vom 9. November 1475 bis zum 2. Februar 1476 alle Bäume außerhalb der Stadtmauern gefällt und 680 Häuser, fünf Klöster und zwei Kapellen abgerissen.⁴⁹ Als Entschädigung kaufte die Stadt für St. Magdalena den Blenkelinhof in der Utengasse von dem Ritter Hans Blenkelin.⁵⁰ Am 15. April 1475 erlaubte der Straßburger Bischof Ruprecht von Bayern⁵¹ den Schwestern, in ihrem provisorischen Heim einen Tragaltar aufzustellen und das neue Kloster zu errichten, während er alle vorherigen Klosterprivilegien bestätigte.⁵² Erst einige Jahre später konnten die Nonnen aufgrund von

45 PALMER (2009), S. 280.

46 Straßburg, Archives départementales du Bas-Rhin, II, 9/2, Bl. 32^r, zitiert nach PALMER (2009), S. 281.

47 Siehe SIGNORI (1997), S. 281.

48 SIGNORI (1997), bes. S. 292–294. Die neun Straßburger Frauenklöster durften wegen der Klausur an den Kreuzgängen nicht teilnehmen, sie wurden aber mit kurzen ›Zetteln‹ zum gemeinsamen Gebet aufgefordert.

49 PFLEGER (1937), S. 16.

50 Heute rue Sainte-Madeleine.

51 Ruprecht von Pfalz-Zimmern (1420–1478) war Enkel des deutschen Königs Ruprecht I. und der zweite Sohn des Stefan von Pfalz-Zimmern. Von 1440 bis 1478 war Ruprecht Bischof von Straßburg.

52 PFLEGER (1937), S. 18.

Spenden das neue Kloster und eine neue Kirche errichten. Aus der auf 1484 datierten Ablassbulle des Papstes Sixtus IV., die zur Entschädigung nicht wenig beigetragen hat, geht hervor, dass das Kloster um diese Zeit aus 50 Schwestern bestand.⁵³

Der Grundstein der Kirche wurde am 20. Januar 1478 von Dr. Paulus Munthart, Propst des Jung Sankt Petersstifts und Visitor oder Superior der Schwestern, in Anwesenheit von dem Beichtvater des Klosters Magister Engelinus von Braunschweig (auch Egeling genannt) und des erst kürzlich nach Straßburg berufenen Münsterpredigers Johannes Geiler von Kaysersberg gelegt.⁵⁴ Die neue Kirche wurde mit prachtvollen Glasmalereien aus der Werkstatt Peter Hemmels von Andlau ausgestattet.⁵⁵ Fast alle Glasmalereien waren von vornehmen Straßburger Familien gestiftet worden, deren Wappen an den Fenstern angebracht waren.⁵⁶ 1488 erhielt die Kirche eine weitere Zierde, die später wohl der französischen Revolution zum Opfer fiel: Es war ein Sakramenthäuslein zur Aufbewahrung des hl. Altarssakraments aus Gold und Edelsteinen.⁵⁷ Die Kirchenwände und der Fußboden waren ganz mit Grabplatten und Wappen der vornehmen Familien bedeckt, so dass im Jahre 1791 der Pfarrer der Magdalenenkirche, der diese Denkmäler entfernen wollte, dazu bemerkte, »dass die ganze Kirche ein Stammbaum des elsässischen Adels zu sein scheint«. ⁵⁸ Diese Kirche wurde infolge eines verheerenden Brands im Jahre 1904 zerstört. Heute befindet sich an der Place Marie-Madeleine eine neue Kirche, also die dritte seit den Anfängen des Reuerinnenklosters, bei der viele Teile der alten Kirche erhalten geblieben sind.

NIGEL F. PALMER hebt hervor, dass der Umzug der Nonnen und die Errichtung einer neuen Kirche am Ende des 14. Jahrhunderts durch eine bewusste Erneuerung des geistigen Lebens begleitet wurden, von welcher die in diesen Jahren verfassten Texte (zum Beispiel ein ›Ritus administrandi infirmos et sepeliendi‹ von Paulus Munthart und Engelinus von Braunschweig, 1480) und neu angefertigte Handschriften Zeugnis geben.⁵⁹ Bereits in älteren Quellen gab es Nachrichten über die Schreibtätigkeit der Nonnen des Magdalenenklosters, aber nach dem Umzug wurde von Engelinus von Braunschweig eine neue Klosterbibliothek errichtet.⁶⁰ Nach einer späteren

53 PALMER (2009), S. 282.

54 PFLEGER (1937), S. 18; PALMER (2009), S. 282.

55 Infolge eines Brands im Jahre 1904 gingen die Glasmalereien verloren, Fragmente sind heute im Haus des Pfarrers der Magdalenenkirche (rue des Bateliers, 12) und im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart zu sehen (Hinweis von Nigel Palmer, dank dem ich die Glasmalereien auf rue des Bateliers 2014 besichtigen und aufnehmen konnte). Einige Gemälde (Passionstafeln) befinden sich heute in der Kirche Alt St. Peter zu Straßburg. Zu den Passionstafeln siehe FRANZEN (2002), S. 122 f.

56 PFLEGER (1937), S. 28.

57 Ebd.

58 PFLEGER (1937), S. 28 f. Unter dem Begriff ›Adel‹ sollte hier das Stadtpatriziat im breiten Sinne verstanden werden.

59 PALMER (2009), S. 283 f.

60 PALMER (2009), S. 278.

Chronik besaßen die Schwestern *schöne grosze missal und kirchenbücher [...], so bei 400 jahren alt, und von mitschwestern geschrieben worden sind*.⁶¹ PALMER betont, dass das Abschreiben von neuen liturgischen Büchern, teilweise schon vor dem Einzug in das neue Kloster, und von normativen Texten des Reuerinnenordens, nämlich der Augustinusregel mit Kommentar, einem ›Seelbuch‹, dem ›Ritus administrandi infirmos et sepeliendi‹ in zweisprachiger Anfertigung und dem Kapitelbuch zusammen mit den ›Constitutiones‹ in beiden Sprachen, in den Kontext der Tätigkeit von Paulus Munthart und Engelinus von Braunschweig gehören, deren Bestrebungen nach ihrem Tod durch Predigen und Beratung Geilers von Kaysersberg fortgesetzt wurden.⁶² Die Schreibtätigkeit der Nonne Katharina Ingolt um diese Zeit, die durch die Moskauer Handschrift bezeugt ist, kommt als wichtiges Zeugnis des regen Literaturbetriebs in St. Magdalena hinzu. Auch der Einfluss Geilers von Kaysersberg auf das geistige Leben der Reuerinnen ist von Bedeutung, obwohl seine Schriften in den erhaltenen Handschriften aus dem Reuerinnenkloster nicht überliefert sind.⁶³ Von ca. 1490 bis 1516 war im Reuerinnenkloster Konrad Pfettisheim, der Autor einer 1477 in Straßburg gedruckten Reimchronik über die Burgunderkriege, als Prediger und Beichtvater tätig.⁶⁴

Von den Handschriften aus St. Magdalena sind nur 19 erhalten.⁶⁵ Wegen der Auflösung des Klosters im Jahre 1792 und der Napoleonischen Kriege und Brände während der Belagerung Straßburgs im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges 1870–1871 sind in Straßburg selbst nur sechs Handschriften aus dem Reuerinnenkloster erhalten, die anderen werden in Berlin, Bern,⁶⁶ Budapest, Freiburg i. Br., Kassel, Moskau (die hier zu erörternde Handschrift), München, New York und Parma aufbewahrt. Mit weiteren Funden ist durchaus zu rechnen.

Zur Zeit der Reformation, genauer am 3. Januar 1525, forderte der Stadtrat die Reuerinnen auf, das Kloster zu verlassen.⁶⁷ Die Schwestern reichten aber bereits am 5. Januar eine Supplik ein, man möge sie im Kloster beisammen wohnen lassen. Die Nonnen, die die Klöster verließen, sollten Pensionen erhalten, und ihre Verwandten versuchten sie unter dem Einfluß des Rats und der gesellschaftlichen Stimmungen zum Austritt zu bewegen. Bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1525 folgten den Aufforderungen des Rats vier der sieben Straßburger Frauenklöster, während die drei übrigen, nämlich St. Nikolaus, St. Magdalena und St. Margareta sich verweigerten.

61 PFLEGER (1937), S. 79. Anm. 5; vgl. DACHEUX (1896–1897), S. 110; PALMER (2009), S. 278.

62 Die Liste der zur Zeit bekannten Handschriften bei PALMER (2009), S. 285; vgl. PFLEGER (1937), S. 30–41 zu Geilers Tätigkeit und Klosterpredigten in Zusammenhang mit St. Magdalena.

63 PALMER (2009), S. 282.

64 Über Konrad von Pfettisheim siehe TOBLER (1917).

65 PALMER (2009), S. 274–278.

66 HAMBURGER/PALMER (2015).

67 Die Angaben zu Ereignissen aus dem Jahre 1525 nach VIERLING (1914), S. 34–38. Vgl. SAUERBREY (2012), S. 78–130.

Ende März 1525 protestierten die Reuerinnen entschieden gegen Besuche der Verwandten mit der Begründung, dies sei wider ihren Brauch und ihre Ordnung.⁶⁸ Am 9. Mai bestimmte der Rat, dass alle Nonnen ihre Klöster zu verlassen und zu ihren Verwandten zurückzukehren hätten. Am 17. Mai teilten die Klosterherren dies den Nonnen mit und versprachen ihnen Pensionen. Aber die Nonnen blieben standhaft, und von jedem der drei Klöster wurde eine Supplik mit fast identischem Inhalt eingereicht. Sie baten, sie alle wenigstens gemeinsam in ein oder zwei Klöstern zusammenzubringen, und begründeten diesen Antrag mit dem Fehlen von Verwandten, mit Krankheiten oder hohem Alter und Untauglichkeit für das Leben in der Welt. Diese Bittschreiben waren zwar erfolgreich, aber der Rat bestand darauf, dass keine neuen Nonnen aufgenommen werden sollten und es keine Priorin mehr geben durfte. Die Nonnen erwarteten jeden Tag, gehen zu müssen. Schließlich traten zu St. Margareta 33 Nonnen aus, zu St. Nikolaus waren es 13 Geweihte und 3 Laienschwestern, zu St. Magdalena wird der Austritt nur für eine kleinere Gruppe bezeugt. Es blieben dort die Priorin und acht Schwestern, während die Novizinnen nach Hagenau ins dortige Reuerinnenkloster geschickt wurden. So war die Auflösung der drei Klöster gescheitert.⁶⁹

Im 17. Jahrhundert gab es so weit bekannt keine wichtigeren gesellschaftlichen Ereignisse, in die das Reuerinnenkloster involviert war. Es gibt aber ein interessantes Zeugnis der fortdauernden geistlichen Bestrebungen im Kloster: So wird das Fest des hl. Ludan (*Sancti Ludani Confessoris*)⁷⁰ nach JAN MARCO SAWILLA liturgisch erstmals im Proprium des Straßburger Reuerinnenklosters von 1627 belegt.⁷¹

Im 18. Jahrhundert schwankte die Anzahl der Nonnen zu St. Magdalena zwischen 20 und 30. Vor der Französischen Revolution waren es 29 Schwestern. Als am 2. November 1789 die französische Nationalversammlung das gesamte Kirchengut zum Staatseigentum erklärte, wurde auf einem am 30. November 1789 zu Straßburg gehaltenen Delegiertentag von allen Pfarrern und Angehörigen sämtlicher Kirchen des Bistums Straßburg eine Protestresolution abgefasst, die für das Magdalenenkloster von der Priorin Christina Geiger, Subpriorin Rosa Deville und weiteren 21 Nonnen unterzeichnet wurde. Dieser Protest hatte jedoch keinen Erfolg und die Kirchengüter wurden ab 1791 zwangsweise verkauft. Ein Jahr lang durften die Schwestern im Kloster bleiben, bis sie im Jahr 1792 vertrieben wurden.⁷² Im Totenbuch des Klosters ist folgender Bericht zu finden, den eine der vertriebenen Schwestern später eingetragen hat:

68 VIERLING (1914), S. 35.

69 Zu weiteren Maßnahmen des Stadtrats und der Rückkehr der Nonnen in diese Klöster siehe VIERLING (1914), S. 42 f.

70 Der hl. Ludan (Ludanus Confessor), der wahrscheinlich aus Schottland stammte, starb auf der Heimreise von einer Pilgerfahrt nach Rom und vielleicht auch ins Heilige Land in der Nähe des elsässischen Ortes Hipsheim. Sein Grab soll schon ungefähr ab 1300 zum Wallfahrtsziel geworden sein.

71 SAWILLA (2009), S. 137 f., Anm. 111.

72 PFLEGER (1937), S. 70 f.

Anno 1792 den 29. September seint wir genöthigt worden, aus unserm Kloster zu gehen; am Morgen umb 9 Uhr dises Tags hat die Mutter Priorin, welche gewesen, die Maria Christina Geiger, dise hat dem Comisarie den Schlüssel des Klosters ausgehändiget und seint alle mit grossem Gewalt und mit stiller Betrübniß darausgegangen von unserm lieben Sanct Maria Magdalena Kloster.⁷³

Wir wissen zwar nichts Genaueres über das Schicksal der Klosterbibliothek in dieser Zeit, aber es ist anzunehmen, dass deren Auflösung und der Verkauf oder Raub von solchen Büchern wie die Moskauer Sammelhandschrift im Zusammenhang mit diesen Ereignissen stattgefunden hat.

1.2.2 Zur Geschichte der Bibliothek des Generalstabs in Sankt Petersburg

Die Moskauer Sammelhandschrift aus dem Straßburger Reuerinnenkloster befindet sich spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert in Russland, so dass die Frage zu stellen ist, über welche Umwege sie aus Straßburg in russischen Besitz gekommen sein könnte. Sie befand sich in dieser Zeit nicht in Moskau, sondern wurde nachweislich in der Bibliothek des General- und Hauptstabs in Sankt Petersburg aufbewahrt, was durch die oben zitierten Besitzvermerke und Signaturen des 19. Jahrhunderts bezeugt wird. Die Bibliotheksgeschichte der General- und Hauptstabsbibliothek bietet zwar keine konkreten Indizien dafür, wie diese deutsche Handschrift nach Sankt Petersburg gekommen sein könnte, aber es gibt eine beschränkte Anzahl von Möglichkeiten, die im Folgenden zu überprüfen sind.

Bedeutende Bestände, die zu verschiedenen Zeiten in die Bibliothek des Generalstabs einverleibt wurden, sind die Lobanow-Rostowskij-, Czartoryski- und Suchtelen-Sammlungen, wir werden aber sehen, dass die Zugehörigkeit unserer Handschrift zu einer kleinen Gruppe von Codices mit französischsprachigen Einträgen, die eher auf den Vorbesitz durch einen Sammler oder einen französischen Buchhändler hinweisen, bei unseren Erwägungen zur Besitzgeschichte der Sammelhandschrift zu Vorsicht mahnt.

Die Bibliothek des General- und Hauptstabs wurde 1807 auf Befehl von Kaiser Alexander I. gegründet, um zur Ausbildung der russischen Offiziere in den Zeiten der Napoleonischen Kriege beizutragen. 1811 fand die offizielle Eröffnung statt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Sammlungen ständig durch vorwiegend gedruckte Bücher in russischer, französischer, deutscher und englischer Sprache erweitert. Bis 1900 galt die Bibliothek des Generalstabs hinsichtlich ihres Umfangs und Werts als die zweitgrößte Bibliothek in Sankt Petersburg nach der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek⁷⁴ und noch vor der Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissen-

⁷³ Zitiert nach PFLEGER (1937), S. 71 f.

⁷⁴ Heute die Russische Nationalbibliothek (Sankt Petersburg).

schaften. Die Bibliothek des Generalstabs war auch im Ausland bekannt und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern kamen nach Sankt Petersburg, um die dortigen Bestände für ihre Forschungen zu benutzen.⁷⁵ Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass sie als Sammelstelle für Rara gedient hat.

Bei der Gründung im Jahre 1807 bildeten die Sammlungen von Büchern, Dokumenten und Landkarten des 18. Jahrhunderts den Grundbestand für die neue Bibliothek. Die meisten fremdsprachigen Bücher ab 1700 waren gemäß der damaligen Sprachsituation in Europa auf Französisch und Deutsch verfasst. Außer Militaria waren vor allem Reiseberichte, historische und staatspolitische Schriften sehr beliebt, die häufig in mehreren Exemplaren vorlagen. Die Zugänge bestanden sowohl aus Neuerscheinungen, die auf Kosten vom Generalstab und Offizieren erworben wurden, als auch aus Ankäufen bekannter Sammlungen im Auftrag der Bibliothek und aus Schenkungen, besonders der umfangreichen Privatbibliotheken von verstorbenen Offizieren.

Graf Alexei Araktschejew, der Vorsitzende des Kriegsdepartements des Staatsrats unter Alexander I., schrieb 1809 dem nach Paris entsandten Fürsten Pjotr Wolkonskij vor, militärwissenschaftliche Neuerscheinungen, die in einer Sonderliste zusammengestellt waren, zu suchen. Die künftige Bibliothek sollte 2000 Bände aus den Bereichen Kriegswesen und Geschichte erhalten. Für den Erwerb von Büchern und Landkarten wurde ein jährlicher Bibliothekszuschuss in Höhe von 2500 Rubel festgelegt.

Am 3. November 1811 lud der leitende Quartiermeister Generalmajor Fürst Pjotr Wolkonskij die Offiziere ein, die neue Bibliothek zu unterstützen. Mit Hilfe dieser Spenden wurden mehr als 1000 Bände gekauft, wobei der Fürst ca. 500 seiner eigenen Bücher der Bibliothek übergab.

1814 wurde Oberst Alexandr Michailowskij-Danilewskij (später Flügeladjutant, Senator und Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) zum Leiter der Bibliothek und zugleich zum ersten Bibliothekar ernannt. Er war der Sohn von Iwan Michailowskij-Danilewskij, der an der Universität Göttingen zum Doktor der Medizin promoviert worden war. Alexandr Michailowskij-Danilewskij besuchte die bekannte St. Petri-Schule in Sankt Petersburg, studierte Geisteswissenschaften in Göttingen, reiste nach Italien und wurde Kriegshistoriker. Michailowskij-Danilewskij erwarb

75 Eine allgemeine Studie zur Geschichte der Bibliothek des General- und Hauptstabs zu Sankt Petersburg fehlt bis heute. Siehe Систематический каталог библиотеки Генерального штаба [Systematischer Katalog der Bibliothek des Generalstabs] (1880); Каталог дублетам и другим сочинениям Библиотеки Главного штаба, предназначенным к исключению [Katalog von Doppel-exemplaren und anderen zum Ausschluss bestimmten Aufsatzpublikationen der Bibliothek des Generalstabs] [s.a.e.l.]; Библиотека Генерального и Главного штаба в ее прошлом и настоящем [Die Bibliothek des General- und Hauptstabs in ihrer Vergangenheit und Gegenwart] (1910); LATSINSKIJ (1906); SMIRNOVA (2004); KIVA (2007); ПАНЧЕНКО (2011). Siehe auch die Angaben zu verschiedenen aus der Bibliothek des Generalstabs stammenden und heute in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau befindlichen Handschriften bei МОКРЕТОВА/ШЧЕГОЛЕВА (2010).

ca. 300 Bücher für die Bibliothek in Paris und Wien und in Russland eine wertvolle Sammlung zur russischen Geschichte vom Historiker und Pädagogen Burchard Heinrich von Wichmann (Sekretär und Bibliothekar des Fürsten Nikolai Rumjanzew) sowie umfangreiche Sammlungen aus dem Besitz des Fürsten Alexandr Lobanow-Rostowskij und des Grafen Pjotr Suchtelen (siehe unten).

1816 wurde die Bibliothek des Generalstabs mit der Bibliothek des Militärisch-topographischen Depots vereinigt. 1834 schloss sich die 1816 gegründete Bibliothek des Stabs des Gardekorps daran an.

1.2.3 Prominente Handschriftensammlungen in den Beständen der Bibliothek des Generalstabs

1820 schenkte der Fürst General-Major Alexandr Lobanow-Rostowskij, einer der bekanntesten Sankt Petersburger Millionäre, einen Teil seiner Büchersammlung der Bibliothek. Der Fürst war Mitglied der Russischen Geographischen Gesellschaft, der Pariser Gesellschaft für Bücherfreunde und Gründer des Kaiserlichen Russischen Yachtklubs. Außerhalb seines Dienstes widmete er sich der Kunst und der Geschichte und sammelte Rara aller Art: von Büchern und Gemälden bis hin zu Spazierstöcken historischer Persönlichkeiten. So sammelte er eine gewisse Zeit alles über die altrussische Fürstin Anna Jaroslawna (11. Jahrhundert), die Königin von Frankreich geworden war, danach alles über Mary Stuart von Schottland, wobei er die von ihm in verschiedenen Archiven aufgefundenen Briefe von Mary Stuart in drei Bänden edierte. Lobanow-Rostowskij wohnte abwechselnd in Sankt Petersburg und Paris und veröffentlichte 1821 in Paris seine russische Übersetzung des Matthäusevangeliums und liturgischer Gebete. In seinen späteren Jahren gab er zwei Sammlungen von Speisekarten in französischer Sprache heraus.

Die Sammlung von Lobanow-Rostowskij bereicherte die Bibliothek des Generalstabs vor allem durch Landkarten und Bücher zum Militärwesen.⁷⁶ Aus der Sammlung von Lobanow-Rostowskij stammt zum Beispiel die illustrierte ›Cosmographia‹ von Claudius Ptolemäus (Pergament, Florenz, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Moskau, RSB, F. 68, N^o 215), die früher in der Bibliothek des Generalstabs in Sankt Petersburg aufbewahrt wurde (N^o 184–1–17, N^o 26843).⁷⁷

⁷⁶ Vgl. *Catalogue des cartes géographiques [...] (1823)*, S. 4, Nr. 12.

⁷⁷ BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN (2016), S. 51 f. Der Name des Fürsten wird hier in der altertümlichen französischen Transkription als ›Labanoff-Rostoff‹ wiedergegeben. Aus der fürstlichen Bibliothek gelangte die Handschrift im Jahre 1828 in das Archiv des Militärisch-topographischen Depots der Bibliothek des Generalstabs (allgemeine Altsignaturen I^r: gestr. 145a-12 beziehungsweise 184-1-17 und Signatur des Depots N^o 26843 auf Bl. 1^r und Bl. 104^r sowie Stempel des Depots Bl. 104^r) und schließlich 1929 in die Russische Staatsbibliothek (I^r Altsignatur *In 1237*).

Im Jahre 1831 erhielt die Bibliothek des Generalstabs ihren zweitbedeutendsten und überaus reichen Zuwachs, als die Büchersammlung der polnischen Fürstenfamilie Czartoryski zusammen mit einem Teil des Familienarchivs in ihren Besitz kam. Die schon seit dem 17. Jahrhundert bezeugte Czartoryski-Bibliothek auf dem Gut bei Puławy war zuvor durch den Erwerb von anderen Sammlungen beständig angewachsen. Die Fürsten Czartoryski, eifrige Katholiken, waren Bücherfreunde und Sammler, und Fürstin Isabella Czartoryski gründete in Puławy das erste öffentliche polnische Museum, in dem zwei Schwerter aus der Schlacht von Grunwald, ein Porträt von Raffael (seit 1939 verschollen) und die ›Dame mit dem Hermelin‹ von Leonardo da Vinci aufbewahrt wurden.

Das abenteuerliche Schicksal der Czartoryski-Bibliothek im 19. Jahrhundert wurde durch die politische Tätigkeit des Fürsten Adam Erzy Czartoryski initiiert. Der polnische Magnat, der am Anfang des 19. Jahrhunderts den Posten des Außenministers des Russischen Reichs bekleidete und durch die Ehe seiner Schwester mit der russischen kaiserlichen Familie verwandt war, nahm später Verbindungen zu polnischen Insurgenten auf und wurde während des Novemberaufstands zum Haupt der Nationalregierung Polens. Nach dem Scheitern des Novemberaufstands im Jahre 1830 wurden die polnischen Güter von Fürst Czartoryski beschlagnahmt, einschließlich Puławy mit der Bibliothek. Aber die fürstlichen Sammlungen waren so umfangreich, dass der größte Teil in Kurnik und Sieniawa blieb und viele Rara durch den verbannten Fürsten nach Paris gebracht werden konnten. Seit 1874 gelang es dem Sohn von Fürst Adam, Władysław Czartoryski, die zerstreuten westeuropäischen Bestände im Gebäude des Krakauer Zeughauses zusammenzubringen, wodurch das heutige Czartoryski-Museum (Muzeum Książąt Czartoryskich) in Krakau gegründet wurde.

Im Jahre 1931 wurden die Czartoryski-Sammlungen aus russischen Beständen größtenteils nach Polen zurückgegeben, wo sie sich im Czartoryski-Museum, einer Abteilung des Nationalmuseums in Krakau befinden.⁷⁸ Es findet sich aber auch eine Reihe von Büchern aus der Czartoryski-Sammlung in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau, die 1918 zusammen mit den Beständen der aufgelösten Bibliothek des Generalstabs von Sankt Petersburg nach Moskau gekommen sind.

Kaiser Nikolai I. schenkte der Bibliothek die nach dem Tod von Graf Pjotr Suchtelen (1836) von dessen Erben erworbene Büchersammlung mit mehr als 41.000 Bänden und einer großen Zahl von Landkarten und Plänen. Graf Suchtelen (Jan Pieter van Suchtelen) war ein leidenschaftlicher Antiquitätensammler und besaß eine überaus reiche Rara-Sammlung, die aus 262 westeuropäischen handschriftlichen Bänden, 130 morgenländischen Handschriften, zahlreichen Wiegendrucken, abgesonderten Handschriftenmaterialien (Autographen) und Archivalien bestand.⁷⁹

⁷⁸ Vgl. HOMECKI (1988), bes. S. 117–120.

⁷⁹ PANCHENKO (2006), bes. S. 8 f. Die handschriftliche Sammlung Suchtelens war schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt und wurde von seinen Zeitgenossen bewundert.

Es ist aber bezeugt, dass die Bibliothek des Generalstabs viele Bücher aus der umfangreichen Suchtelen-Sammlung als fachfremd betrachtete. General Fjodor Schubert, damals ein junger Quartiermeister, der mit der Erschließung der Suchtelen-Sammlung vertraut wurde, schlug in seinem ausführlichen Bericht vor, nur die Schriften aus den Bereichen Mathematik, Militärwesen, Geschichte und Landeskunde samt Reisebeschreibungen in die Bibliothek des Generalstabs aufzunehmen, während alle anderen Sammlungen je nach Thematik unter anderem in die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek, ins Asiatische Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in die Ingenieurbibliothek und in die Universitätsbibliothek Helsingfors (Helsinki) abgegeben werden sollten.⁸⁰ Die abendländischen Handschriften aus der Suchtelen-Sammlung befinden sich heute in der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg, was auch das Verzeichnis von General Schubert bezeugt: »In die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek [eingegangen] a) 144 Kästen mit Büchern bis zu 26000 [Bänden], b) 3 Kästen mit Autogrammen, c) 6 Kästen mit Handschriften«. ⁸¹ Es gibt aber wie auch sonst in solchen Fällen eine ›Lücke‹, durch die sich der Verbleib einiger Handschriften in der Bibliothek des Generalstabs nicht ausschließen lässt, denn es heißt zum letzten Punkt: »2 Kästen mit den übriggebliebenen Handschriften nach der Aussonderung der östlichen sind in die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek noch nicht übergeben«. ⁸²

Die Provenienz der in der Russischen Nationalbibliothek aufbewahrten illuminierten Handschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts aus der Suchtelen-Sammlung ist durch typische Einbände und das Exlibris auf dem Vorsatz mit dem Wappen Suchtelens, der Überschrift *Bibliotheca Suchtelen* und der Devise *Aequa mente* belegt. ⁸³ Da der alte Einband der Straßburger Sammelhandschrift während des Brands im Jahre 1900 leider verlorengegangen ist, besteht in diesem Fall keine Möglichkeit für einen Vergleich.

Obwohl einige der in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek aufbewahrten Rara im Jahre 1917 nach der Revolution von Sankt Petersburg nach Moskau gelangten, haben wir es doch im Fall der Straßburger Handschrift wegen der oben zitierten Einträge mit Sicherheit mit einem Buch aus dem Generalstab zu tun. Auf Grund der Tatsache, dass die Suchtelen-Sammlung in den Bibliotheksbeständen des Generalstabs durch andere Bereiche vertreten war, ist es eher unwahrscheinlich, dass Suchtelen der Vorbesitzer der Handschrift war.

⁸⁰ PANCHENKO (2006), S. 7, mit weiteren Verweisen auf die Archivalien der Bibliothek des Generalstabs.

⁸¹ Zitiert nach SAPOZHNIKOV (online).

⁸² Ebd.

⁸³ Für Angaben zu diesen Handschriften und Verweise auf die entsprechenden Publikationen und Veranstaltungen der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg siehe PANCHENKO (2006), S. 9; KISELEVA (2005); SAPOZHNIKOV (online).

Es gibt in den im 19. Jahrhundert veröffentlichten Druckkatalogen der Bibliothek des Generalstabs leider keine Angaben zu den Vorbesitzern der Bücher. Die Provenienzen der wertvollsten abendländischen Handschriften dieser historischen Sammlung anhand von Materialien des Russischen Staatlichen Kriegshistorischen Archivs zu klären, in dem die Archivalien des Generalstabs aufbewahrt werden, bleibt daher ein vordringliches Forschungsdesiderat.

1.2.4 Eine Handschriftengruppe mit ähnlichen Besitzvermerken

Es gibt eine interessante Möglichkeit, den näheren Umkreis der Straßburger Sammelhandschrift unter den anderen abendländischen Handschriften in den Beständen der Bibliothek des Generalstabs einzugrenzen. Ein Vermerk des späten 18. oder frühen 19. Jahrhunderts auf Bl. 1^v *Livre de prière. Manusc. allemand en 2 parts sur vélin et papier*, weist Entsprechungen zu vier weiteren Handschriften im Fond 68 auf, und damit zu Büchern der Sammlung der Russischen Staatsbibliothek, in welcher die Handschriften aus der Bibliothek des Generalstabs im 20. Jahrhundert (siehe unten) untergebracht wurden:⁸⁴

1. F. 68, N^o 436, Domenico Cavalca: Vite dei Santi Padri (ital.), Pergament, I + 133 + I Blätter, Mittelitalien, 14. Jh. – Eintrag: *Man. [danach gestr. lat.] italien sur vélin, orné de miniatures*, dasselbe auf Russisch in anderer Schrift (vor 1918).
2. F. 68, N^o 438, Stundenbuch, Pergament, I + 74 + I Blätter, Flandern, 3. Viertel 15. Jh. – Eintrag: *Preces piae cum Calendriers. Manuscrit latin sur vélin, orné de figures*. Exlibris im Vorderspiegel: Veilchen oder Stiefmütterchen, von links und von rechts zwei Hände mit den im Zentrum verflochtenen Fingern, Ärmel mit Pelzmanschetten, Unterschrift: *Ex. Bibl. F. Germain S[a?n?]d[...]*.⁸⁵
3. F. 68, N^o 445, Missale, Pergament, 46 Blätter, Frankreich, nach 1446. – Eintrag: *Precae [!] piae cum calendario. Manuscrit latin sur papier [!], vélin avec miniature*.
4. F. 68, N^o 447, Brevier, Pergament, 276 Blätter, Bistum Eichstätt (Stift Rebdorf?), 1445/1464. – Eintrag: *Livre de prière. Manusc. latin sur vélin et papier*.

Die Vorbesitzer dieser Handschriften sind unbekannt. Lediglich beim Stundenbuch (F. 68, N^o 438), das einen Provenienzvermerk *Ex Bibl. F. Germain [...]* im Vorderspiegel enthält, gibt es einen Hinweis, der sich aber nur auf die Geschichte dieser Handschrift bezieht.⁸⁶ Die von einer und derselben Hand ausgeführten Einträge bei den fünf

⁸⁴ Attribution nach BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN (2016), S. 75–79, 84 f., 88 f. Autopsie 2013 in der Handschriftenabteilung der Russischen Staatsbibliothek.

⁸⁵ Weitere Buchstaben sind mit einem Stück Papier überklebt.

⁸⁶ BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN (2016), S. 77–79: »Weiteres Wort überklebt mit dem Exlibris der Bibliothek des Generalstabs mit Akzessionsnummer 20620-45188-112-4. Familiennotizen und Besitzvermerke verweisen vielleicht auf normannische oder englische Vorbesitzer des 16. Jhs.«

Handschriften (einschließlich der Straßburger Sammelhandschrift) bezeugen, dass sie eine gemeinsame Herkunft haben. Dem Inhalt nach sind es liturgische und geistliche Texte: ein Stundenbuch, ein Missale, ein Brevier, das Werk von Domenico Cavalca (um 1270–1342) und die Straßburger Sammelhandschrift aus dem Reuerinnenkloster mit zwei Heiligenlegenden und Traktaten Kreutzers. Zum Brevier vgl. BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN: »Die Erwähnung des Bischofs Johannes III. von Eichstätt (1445–1464) (270^r, Hand des 16. Jhs.: *Et Iohannes de Aich episcopus de Eytsten celebrat...*) und die Heiligen im Kalender, dem Sanctorale und den Kollekten [...] erlauben den Rückschluss auf die Entstehung der Handschrift in oder bei Eichstätt, vielleicht im nahe gelegenen Augustinerchorherrenstift Rebdorf«. Bei der Beschreibung von Bl. 261^v–263^r geben sie an: »Officium mortuorum breve. Typisch für die Windesheimer Kongregation«. ⁸⁷ Die nach dem Brand im Jahre 1900 erhaltenen Einbände dieser Handschriften tragen keine Indizien, die Rückschlüsse auf die Vorbesitzer im 19. Jahrhundert zulassen.

Die Zugehörigkeit dieser Handschriften und damit auch der Straßburger Sammelhandschrift zur Suchtelen-Sammlung ist fast ausgeschlossen, weil sie allesamt keinen Exlibris von Suchtelen aufweisen. Als Gegenbeweis könnte vielleicht die Tatsache dienen, dass dieser Exlibris auf den Büchern der Suchtelen-Sammlung erst ab 1826 vorkommt. Aber wie bereits erwähnt, war die Besitzgeschichte der Suchtelen-Handschriften nach 1836 in der überwiegenden Mehrheit der Fälle mit der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek verbunden. So trägt zum Beispiel die »Cosmographia«-Handschrift aus der Sammlung von Fürst Lobanow-Rostowskij den konkreten Besitzvermerk: *De la Bibliothèque du Prince Alexandre Labanoff de Rostoff N^o 6407*, ⁸⁸ was nicht zu den Einträgen in der Straßburger Sammelhandschrift und den anderen Handschriften dieser Gruppe passt.

Die oben zitierten Vermerke auf den fünf abendländischen Handschriften aus der Bibliothek des Generalstabs entsprechen dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblichen Muster von Handschriftenbeschreibungen in französischen Auktionskatalogen. Vgl. die typischen Einträge in einem Auktionskatalog aus dem Jahre 1841: »23. Preces piæ, petit in-4, rel. en bois. Manuscrit de XVe siècle, sur vélin, orné de 12 miniatures et de ornemens en or et en couleurs [...] 26. Livre d'église (en latin), noté, in-16, v. fil. Manuscrit de XVe siècle, sur vélin, avec 12 petites miniatures et des ornemens en couleurs«. ⁸⁹ In Analogie dazu könnte man die französischen Einträge in Tinte als Vermerke eines französischen Buchhändlers interpretieren, der sich an dieses Muster hielt, aber im Unterschied zu den Autoren der Auktionskataloge über geringere Fachkenntnisse verfügte. Davon zeugen bei der Missale-Beschreibung die Verwechslung von Pergament und Papier, der Fehler im lateinischen Wort und die

⁸⁷ BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN (2016), S. 88 f.

⁸⁸ BAROW-VASSILEVITCH/HECKMANN (2016), S. 51 f.

⁸⁹ Catalogue d'une collection de très beaux livres ... (1841), S. 4, »Liturgie«.

Unsicherheit, ob es sich bei der Angabe ›Vite dei Santi Padri‹ um Latein oder Italienisch handelt. Die Straßburger Sammelhandschrift mit den umfangreichen Prosatexten wird unpräzise als ›Gebetbuch‹ charakterisiert. Es sei auch bemerkt, dass in allen handschriftlichen Einträgen die Datierungen fehlen.

Es ist klar, dass diese kleine Handschriftengruppe kaum auf Initiative der Bibliothek selbst erworben worden sein könnte, und es ist deswegen viel wahrscheinlicher, dass sie als Teil einer umfassenderen Sammlung an die Bibliothek des Generalstabs gekommen ist. Auch mit Rücksicht darauf, dass die Rara-Bestände in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts vielfach unsystematisch behandelt wurden, wird man Herkunft aus den Sammlungen des Fürsten Lobanow-Rostowskij und des Grafen Suchtelen eher ausschließen wollen. Es gibt auch keine eindeutigen Indizien, die für eine Provenienz aus der Sammlung von Czartoryski sprechen, aber man wird auch nicht behaupten können, dass alle Handschriften aus dieser Fürstenbibliothek einheitliche Besitzvermerke enthalten müssen. Es ist bekannt, dass die Bibliothek des Generalstabs immer wieder mit kleineren Sammlungen aus dem Besitz einer Vielzahl von anderen adligen Bücherfreunden des 18. bis 19. Jahrhunderts beschenkt wurde,⁹⁰ und es ließe sich auf jeden Fall bei der Straßburger Sammelhandschrift an einen adligen Militärangehörigen als letzten Vorbesitzer denken.

Da das Straßburger Reuerinnenkloster im Jahre 1792 aufgelöst wurde, könnten die Wanderungen der Straßburger Sammelhandschrift schon während der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege begonnen haben. Im Laufe des Auslandsfeldzugs 1813 hielt sich zwar die russische Armee in Straßburg auf, aber die Vorstellung, dass ein russischer Offizier dieses Buch als ›Andenken an Straßburg‹ nach Russland gebracht haben könnte, ist wenig überzeugend, denn die anderen vier Handschriften dieser Gruppe stammen aus Bayern (ggf. Eichstätt), Italien, Flandern und Frankreich und die Sprache der Einträge legt nahe, dass sie in Frankreich zum Verkauf angeboten wurden. Eher ist hier an einen napoleonischen Soldaten oder Offizier zu denken, der die Handschrift aus Straßburg nach Paris oder eine andere Großstadt Frankreichs gebracht hatte, wo sie zu einem Buchhändler gelangte und danach an einem adligen Bücherfreund verkauft wurde.⁹¹

⁹⁰ Vgl. den Bericht über die Ausstellung ›Die Bibliothek des Generalstabs der russischen Armee 1811–1911‹ (Die Russische Staatsbibliothek 2004) auf der Webseite der Russischen Staatsbibliothek.

⁹¹ Eine eventuelle Parallele bietet das ›Begeringebetbuch‹ in Bern (Burgerbibliothek, Cod. 801), das aus der Magdalenenbibliothek stammt und nach einem Schreiben des Vorbesitzers Ulrich Felix Lindner (1762–1854), der die Handschrift im Jahr 1823 an den Berner Sammler Niklaus Friedrich von Müllinen (gest. 1833) als Geschenk weitergab, bei der Plünderung des im Jahr 1792 aufgelösten Klosters von einem Offizier der Nationalgarde (›un officier de la garde nationale‹) mitgenommen wurde. Dieser Offizier war der Künstler Benjamin Zix (1772–1811), der seit 1792 im Dienst des ›maréchal de camp‹ General Alexis-Balthasar-Henri-Antoine Schauenburg stand und später an der Besetzung der Schweiz durch die Napoleonische Armee beteiligt war. Siehe BÜRGER (2015), S. 487 f.

MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA heben zu Recht hervor, dass die abendländischen Handschriften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – außer bei einigen adligen Sammlern – in Moskau fast kein Interesse erweckten, während der europäisch gebildete Adel in Sankt Petersburg sich in dieser Materie sehr gut auskannte. Die Verfasserinnen der Katalogbeschreibung sind überzeugt, dass durch solche adlige Bücherfreunde, die alle zum russischen Offizierkorps gehörten, wohl alle abendländischen Handschriften nach Russland gekommen sind, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in der Bibliothek des Generalstabs in Sankt Petersburg akkumuliert wurden.⁹²

So beginnt die Bibliotheksgeschichte unserer Sammelhandschrift in Russland nicht vor dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1880 ist sie nach dem Katalogeintrag bereits in den Beständen der Bibliothek des Haupt- und Generalstabs nachgewiesen. Der Vermerk auf dem Vorsatzblatt: ›Schaukasten 1 Nr. 4‹ zeigt, dass die Handschrift als wertvoll angesehen und deswegen ausgestellt wurde.

1.2.5 Der Brand im Jahre 1900

Am 24. Februar (alten Stils) 1900 brach in der Bibliothek des Generalstabs ein großer Brand aus.⁹³ Nach dem Bericht der Feuerwehr erhielt der Posten vor dem Tor des Hauses Nr. 22 auf der Bolschaja-Morskaja-Straße um 6.45 Uhr die Nachricht über einen Brand im Gebäude des Hauptstabs. Gleich nach der Weiterleitung dieser Nachricht an die Feuerwehr trafen der Brandmeister Oberst Kirillow und die in der Nähe des Hauses Nr. 22 befindliche Feuerwache ein. Es stellte sich heraus, dass das Feuer im Erdgeschoss des Hofflügels im Heizraum entstanden und von dort durch die Heizungsrohre in die Küche einer Offizierswohnung gelangt war. Gleichzeitig drang es auch in den Bibliotheksraum ein.⁹⁴ Das Feuer bedrohte zwar die Schätze der Bibliothek, aber die rechtzeitig eintreffende Feuerwehr hatte den Brand rasch unter Kontrolle. Die Stabkanzlisten bildeten während des Brands eine Kette und evakuierten so die Bücher in die Nachbarräume. Bereits um 8.20 Uhr war das Feuer im runden Saal der Bibliothek gelöscht, so dass die Feuerwehrleute, die in diesem Saal arbeiteten, mit dem Entrümpeln, der Müllsortierung und mit der Auslagerung der in den Schränken verbliebenen Bücher beginnen konnten. Zu Mittag war das Feuer dann im gesamten Stabsgebäude gelöscht.

Trotz allen Bemühungen verursachte der Brand erheblichen Schaden in der Bibliothek: 11.742 Bände wurden durch das Feuer mehr oder weniger beschädigt, 5826 Bände gingen völlig verloren, viele Bücher wurden durch Löschwasser in Mittei-

⁹² Vgl. MOKRETSOVA/SHCHEGOLEVA (2010).

⁹³ Angaben zum Brand und zur Zeit bis 1911 nach SMIRNOVA (2004), S. 18 (Zusammenfassung der Archivdokumente); SHCHABLOV (online); NOVITSKIJ (Hg.) (1911).

⁹⁴ Vgl. das Archivdokument der Feuerwehr bei SHCHABLOV (online).

denschaft gezogen.⁹⁵ Auf Befehl des Leiters des Generalstabs wurde eine Sonderkommission zur Rettung der Bestände eingesetzt. Es begann eine recht mühsame Arbeit, um die verschmutzten, durchnässten und auch vielfach stark beschädigten Bücher wieder in Stand zu setzen. Die Restaurierungsarbeiten wurden über mehrere Monate hinweg von sieben Buchbindern durchgeführt, und es konnten auf diese Weise 7265 Bände gerettet werden – unter ihnen auch die Straßburger Sammelhandschrift.

Der Kriegsminister Generalleutnant Alexei Kuropatkin berichtete dem Kaiser Nikolai II. jede Woche von den Fortschritten der gesamten Restaurierungsarbeiten. So begannen schwere Zeiten für die Bibliothek: Da die Bücher immer nur dort untergebracht werden konnten, wo freier Platz war, befanden sich die Bestände stets im Umzug und waren für die Benutzer unzugänglich. 1905 wurde die Bibliothek in der archivhistorischen Abteilung der neu gegründeten Verwaltung des Generalstabs untergebracht und erhielt den Namen ›Bibliothek des General- und Hauptstabs‹. Fast sieben Jahre lang verblieb die Bibliothek in provisorischen Räumen und konnte dank der Tätigkeit ihres Leiters Alexandr Latsinskij trotzdem benutzt werden. Unter seiner Leitung gelang es, die Existenz und den Zustand der Bücher zu überprüfen. Dabei stellte es sich heraus, dass während des Brands ca. ein Zehntel von ihnen verlorengegangen war. Latsinskij ließ auch den veralteten Katalog korrigieren und die Bücher nach Bereichen und Schränken aufteilen. Die Spuren dieser Tätigkeit sind in entsprechenden Einträgen auf dem Schmutzblatt der Straßburger Sammelhandschrift zu finden, vgl. den Vermerk auf der Rückseite des Schmutzblattes mit dem Hinweis auf das ›Verzeichnis der verbrannten Bücher‹. Erst Anfang 1911 fand die Bibliothek schließlich ihren Platz in den neuerrichteten Räumen des Generalstabs auf dem Sankt Petersburger Palastplatz.

1.2.6 Das Schicksal der Bibliothek nach 1918

In die Russische Staatsbibliothek gelangte die Straßburger Sammelhandschrift im Jahre 1929,⁹⁶ nachdem die Bibliothek infolge des Umzugs des Generalstabs von Petrograd (Sankt Petersburg) nach Moskau 1918 aufgelöst und zerstreut worden war. Insgesamt wurden aus Petrograd mehr als 90.000 Bände abtransportiert, die von der Kriegshistorischen Bibliothek des Hauptstabs der ›Roten Arbeiter- und Bauernarmee‹ übernommen werden sollten. Teilweise verblieben jedoch die Bücher und Akten in Petrograd,⁹⁷ teilweise gerieten sie in verschiedene russische Sammlungen (vor

⁹⁵ Die Bibliothek des General- und Hauptstabs ... (1910).

⁹⁶ МОКРЕТОВА/ШЧЕГОЛЕВА (2010), S. 71. Die Russische Staatsbibliothek in Moskau hieß seit ihrer Gründung ›Rumjanzew-Museum-Bibliothek‹ (Библиотека Румянцевского музея), 1925 bis 1991 ›Staatliche Lenin-Bibliothek der UdSSR‹ (Государственная библиотека СССР имени В. И. Ленина).

⁹⁷ Vom 26. Januar 1924 bis zum 6. September 1991 hieß die Stadt Leningrad.

allem in Moskau, aber auch in anderen Städten Russlands) oder gar in andere große Bibliotheken der damaligen sowjetischen Republiken (zum Beispiel Aserbajdschan, vgl. unten).

Die Russische Staatsbibliothek bekam als die größte Bibliothek Moskaus wertvolle abendländische Handschriften aus der Bibliothek des Generalstabs. Diese bildeten den Fonds 183 (Fond 183), später Fonds 68 (Fond 68) in der Handschriftenabteilung.⁹⁸ Dazu kamen Tausende Bücher mit Militärthematik aus den Jahren 1811 bis 1917, die sich in einem abgesonderten Fonds der Literatur für Militärwesen befanden.⁹⁹

Die Notwendigkeit der Provenienzerschließung von Büchern aus der Bibliothek des Generalstabs in den verschiedenen Sammlungen wurde erst nach 1991 offensichtlich. 2008 wurden in der Russischen Staatsbibliothek zum ersten Mal die Bücher aus der Bibliothek des Generalstabs als ein Teil der früheren St. Petersburger Sammlung einem größeren Publikum vorgestellt. Die Ausstellung ›Bibliothek des Generalstabs der russischen Armee 1811–1911‹ präsentierte der Öffentlichkeit zahlreiche Bücher aus dem ursprünglichen Bestand: Bände mit den Exlibris des Fürsten Pjotr Wolkonskij, des Fürsten Lobanow-Rostowskij, des Grafen Suchtelen, des Fürsten Czartoryski und von anderen bekannten Sammlern des 18. bis 19. Jahrhunderts.¹⁰⁰ Ferner wurden in den letzten Jahren vereinzelt auch Bücher aus der Bibliothek des Generalstabs in der ›Universalen Wissenschaftlichen Bibliothek‹ in Twer (zwei Bände) und der Nationalbibliothek von Karelien in Petrosawodsk (ein Band) aufgefunden.¹⁰¹

Es ließen sich auch weitere Druckwerke, aber soweit bisher bekannt keine Inkunabeln oder mittelalterliche Handschriften aus der Generalstabsbibliothek in den Bibliotheken der ehemaligen Sowjetunion finden. In den Jahren 2011 bis 2013 hatte ich die Gelegenheit, die Rara-Bestände der Nationalbibliothek von Aserbajdschan in Baku zu untersuchen und durfte an der Aussonderung des Fonds teilnehmen, der unter anderem viele Bände aus der Bibliothek des Generalstabs enthält.¹⁰² Die Bände mit dem Exlibris der Bibliothek des Hauptstabs und des Fürsten Lobanow-Rostowskij in deutscher und französischer Sprache befanden sich zu diesem Zeitpunkt in einem Sonderdepot ›für nicht katalogisierte ausländische Bücher‹. Es sind vorwiegend Reiseberichte, historische und politische Schriften des 17. bis 18. Jahrhunderts (darunter ein Band vom Jahre 1668 und 282 Bände aus dem 18. Jahrhundert). Bei 362 Bänden aus

⁹⁸ Vgl. die handschriftlichen Verzeichnisse der entsprechenden Fonds in der Handschriftenabteilung der Russischen Staatsbibliothek.

⁹⁹ Российская государственная библиотека, Фонд военной литературы [Die Russische Staatsbibliothek, Fonds der Militär-Literatur], die Webseite der Russischen Staatsbibliothek.

¹⁰⁰ Bibliothek des Generalstabs der russischen Armee ... (online).

¹⁰¹ Die Exlibris der Bibliotheken ..., Universale Wissenschaftliche Maxim-Gorky-Bibliothek von Twer (online), vgl. auch die Webseite der Nationalbibliothek von Karelien.

¹⁰² An dieser Stelle möchte ich mich bei der Stellvertreterin des Direktors der Nationalbibliothek von Aserbajdschan (Baku) Gülbeniz Safaraliewa für die Möglichkeit bedanken, die Rara-Bestände zu untersuchen.

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Provenienz unsicher. Es gibt bei diesen Büchern zwar keine Exlibris, aber einige Bände tragen Besitzvermerke von Offizieren oder ihren Familienmitgliedern. Die Bücher in englischer Sprache (sieben Bände des 18. Jahrhunderts und 23 Bände aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) sind schon früher in den allgemeinen Bestand aufgenommen worden. Zu den weiteren Rara-Beständen der Nationalbibliothek von Aserbajdschan gehören einige Bücher aus der Eremitage-Bibliothek (Exlibris des Thronfolgers Zesarewitsch Alexij) und 20 Bände mit dem Exlibris der Bibliothek des Grafen Wiktor Panin (früher in der Rumjanzew-Museum-Bibliothek), was darauf schließen lässt, dass auch andere Bücher aus den Beständen der damaligen Staatlichen Lenin-Bibliothek in Moskau nach Baku geliefert wurden. Diese Bücherwanderungen, die auch sonst eine wichtige Rolle in der Bibliotheksgeschichte Russlands und der ehemaligen Sowjetunion gespielt haben, bilden den weiteren Kontext, in dem die heute in Moskau befindliche deutschsprachige Handschrift aus dem Straßburger Magdalenenkloster zu sehen ist.

1.3 Die Legendenhandschrift

1.3.1 Katharina Ingolt als Schreiberin

1.3.1.1 Schreibtätigkeit

Die Nonne des Straßburger Reuerinnenklosters Katharina Ingolt (*soror Katherin Ingoltin*) wurde als Schreiberin und Persönlichkeit von NIGEL PALMER entdeckt.¹⁰³ Sie hat folgende heute bekannte Handschriften erstellt, die ich nach der Handschriftenliste für das Straßburger Reuerinnenkloster bei PALMER¹⁰⁴ mit den nötigen Erweiterungen in chronologischer Anordnung anführe:

1. Moskau, RSB, F. 68, № 446: 1. Teil, Katharinenlegende und Barbaralegende mit Mirakelanhängen, Pergament, 74 Blätter, Blattgröße 195–200 × 135–140 mm, Schriftraum 130 × 90 mm (Katharinenlegende) und 132–133 × 85–87 mm (Barbaralegende). 17. Oktober 1477.¹⁰⁵ Zuschreibung von Bl. 2^r–73^r an Katharina Ingolt auf Grund des Kolophons (siehe Kap. 1.1.2). Im 2. Teil der Handschrift (Traktate von Johannes Kreutzer, die von einer zweiten Schreiberhand angefertigt wurden) sind Randeinträge von Katharina Ingolt bezeugt (zwei Überschriften auf Bl. 75^r und 85^r und ein Randeintrag in Rot in gotischer Textualis auf Bl. 75^r, einige Korrekturen in schwarzer Tinte, zum Beispiel auf Bl. 75^r, 75^v und Bl. 100^v).

¹⁰³ PALMER (2009).

¹⁰⁴ PALMER (2009), S. 274–276.

¹⁰⁵ Literatur zur Handschrift wird in entsprechenden Abteilungen der Untersuchungen themenbezogen angegeben und erörtert. Siehe auch die Kurzbeschreibungen im Handschriftencensus (Marburger Repertorien, online).

2. Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 1877: ›Vita S. Augustini‹ und Humbertus de Romanis, Kommentar zur ›Regula S. Augustini‹, beide in deutscher Übersetzung, Pergament (Bl. I und Bl. 1–74), Papier (Bl. 75–131), I + 131 Blätter, Blattgröße 210 × 140 mm. 12. März 1480.¹⁰⁶ Zuschreibung an Katharina Ingolt auf Grund des Schriftvergleichs und der Unterschrift ›k.i.‹ neben dem kleinen Bild einer Nonne auf Bl. 2^v.
3. München, BSB, Cgm 157: Lektionar (›Freiburger Perikopen‹), deutsch, Pergament, Fragment, 55 erhaltene Blätter, Blattgröße 282 × 200 mm, Schriftraum ca. 192 × 133 mm, 2 Spalten. Um 1480. Bruchstück aus einem ursprünglich viel umfangreicheren Codex mit Temporale und Sanktorale. Zuschreibung an Katharina Ingolt auf Grund des Schriftvergleichs.¹⁰⁷
4. New York, Columbia University, Rare Book and Manuscript Library, X242.1.S: Thomas à Kempis, ›De imitatione Christi‹, deutsche Übersetzung von Johannes Zierer OP; Johannes Kreutzer, ›Geistliche Martinsnacht II und I‹ (in dieser Reihenfolge); Ps.-Bernhard, ›Formula honestae vitae‹/›Octo puncta perfectionis assequendae‹, deutsch; ›Geistliche Schule darin man leret das abc‹, Papier, 213 Blätter, Blattgröße 204 × 139 mm, Schriftraum 140 × 85 mm. 14. April 1485.¹⁰⁸ Zuschreibung an Katharina Ingolt auf Grund des Kolophons: *Zû lobe vnd erwürdikeit des almehtigen gottes ouch vmb willen eins gemeinen nutzes der andechtigen swester des ordens sant Marie Magdalene sust genant der orden der ruwerin so hat geschriben dis búchelin Katherina Ingolt, ein swester des selben ordens vnd conuentes zû Stroßburg mit irer hant, grossem ernst, flis vnd arbeit vnd hat daz volbroht mit der hilff gottes¹⁰⁹ vff sant Thiburcius vnd Valerianus tag Anno domini Mcccc lxxxv¹¹⁰* (Bl. 207^v, 18–27).
5. Kassel, UB/LMB, 4^o Ms. theol. 111: Johannes Nider, ›Die 24 goldenen Harfen‹, deutsch (Handschrift K), ›Passionsharmonie‹ mit Glosse, Papier, 257 Blätter,

106 BECKER (1986/89); BRANDIS/BECKER (Hg.), *Glanz alter Buchkunst ...* (1988), S. 202f. (Nr. 95); PALMER (2009), S. 275 (Nr. 5); SCHILLER (2009), S. 171; TANNEBERGER (2014), S. 283 (Nr. 293).

107 PALMER (2009); vgl. PALMER (2007), bes. S. 24f., 35f., 242 (Abb. 4). Der ältere Forschungsstand wurde durch diese bahnbrechenden Arbeiten überholt.

108 Zur Handschrift siehe DE RICCI/WILSON (1937), S. 1259 (Nr. 6); AXTERS (1971), S. 45f., BAUER (1983), S. 130 (Nr. 4); ²VL 9 (1995), Sp. 862–882 (P. VAN GEEST [u. a.]); ²VL 11 (2004), Sp. 1528–1538 (W. J. HOFFMANN); ²VL 9 (1995), Sp. 875 (W. J. HOFFMANN); ²VL 10 (1999), Sp. 1553 (H.-J. SCHIEWER); ²VL 11, Sp. 460 (N. F. PALMER); WILLIAMS-KRAPP (2006), S. 77 (Nr. 23); PALMER (2009), S. 276 (Nr. 9). Farb-Abbildungen auf der Webseite ›Digital Scriptorium‹, Columbia University, Rare Book and Manuscript Library.

109 Am Rande.

110 14. April 1485. Datierung bei PALMER (2009), S. 276. Consuelo W. Dutschke, Kuratorin für mittelalterliche und Renaissance-Handschriften (New York, Columbia University Library), habe ich für eine Aufnahme von Bl. 207^v und weitere Informationen zu danken.

Blattgröße 210 × 140 mm. 1485 – 4. Dezember 1486.¹¹¹ Zuschreibung an Katharina Ingolt auf Grund des Kolophons: *Item dis bûch wart volbrocht vff sant Barbelen dag in dem jor, do man zalt von Cristi geburt Mcccclxxxvj vnd gehort in daz closter zû den ruwerin zû Straßburg. Bitten got fûr die schriberin ernstlichen vmb Jhesus willen.* (Bl. 259^r).¹¹²

6. Freiburg i. Br., UB, Hs. 1500, 14 (ehem. Berliner Privatbesitz, Sammlung Leuchte, Ms. XIV): Processionale des Straßburger Reuerinnenklosters (lateinisch, einzelne Stellen deutsch); als Anhang dazu: Agenda für die Aufnahme von Novizinnen und Nonnen in den Reuerinnenorden (einzelne Stellen deutsch); Agenda für den Umgang mit kranken und sterbenden Schwestern im Straßburger Reuerinnenkloster, verfasst von Paulus Munthart und Engelinus von Braunschweig, lateinisch-deutsche Bearbeitung, Pergament, 112 Blätter, Blattgröße 230 × 180 mm, 1. Teil, nach 1489. Zuschreibung an Katharina Ingolt auf Grund des Schriftvergleichs.¹¹³

Nach PALMERS Einschätzung dürfte sich die Tätigkeit von Katharina Ingolt nicht auf diese Handschriften beschränkt haben, so dass durchaus mit weiteren Funden zu rechnen ist.¹¹⁴ Die Übersicht über die Handschriften lässt beobachten, dass die Schreiberin mindestens zwei Handschriften pro Jahr herstellen konnte.

Das Hauptspezifikum der Schreiberart von Katharina Ingolt besteht in der von PALMER festgestellten Tatsache, dass die Schreiberin eine für die Zeit um 1480 »außerordentlich altertümlich wirkende« gotische Textualis verwendet, als für zeitgenössische Handschriften die Bastarda schon üblich war.¹¹⁵ Diese Besonderheit verursachte sogar die in der Forschung vor PALMER vorhandene irrtümliche Datierung der von Katharina Ingolt um 1480 angefertigte Münchner Perikopenhandschrift (Cgm 157) ins 14. Jahrhundert.¹¹⁶ Einen vergleichbaren Fall findet PALMER in der Handschrift aus Göttingen, SUB, 8^o Cod. Ms. theol. 295 ›Christi Leiden in einer Vision geschaut‹, die aus einem elsässischen Frauenkloster stammen soll und trotz der altertümlich wir-

111 Zur Handschrift siehe BRAND (1998), S. 52 f.; PALMER (2009), S. 276 (Nr. 10); Johannes Nider, ›Die vierundzwanzig goldenen Harfen‹, hg. von ABEL (2011), Einleitung, S. 46. Das vollständige Farb-Digitalisat auf der Webseite der UB Kassel ›Open Repository Kassel‹.

112 Farb-Digitalisat auf der Webseite der UB Kassel ›Open Repository Kassel‹.

113 Ausführliche Besprechung dieser Handschrift im Vortrag von PALMER (2007, online). Literatur zu der Handschrift: SCHIEWER (2000), S. 342 (Nr. 14) und Tafel XXXVII–XXXVIII; REDZICH [u. a.] (2007), S. 6, 34 f. (Nr. 15); PALMER (2009), S. 276 (Nr. 12). Farb-Digitalisat des Codex auf der Webseite der UB Freiburg: UB Freiburg, Hs. 1500, 14 (ehem. Berliner Privatbesitz, Sammlung Leuchte, Ms. XIV), Rituale aus dem Straßburger Reuerinnenkloster.

114 Mündliche Auskunft (Stand 2016).

115 PALMER (2009), S. 278. Vgl. auch PALMER (2015), S. 112.

116 PALMER (2009), S. 278 f.

kenden Schrift in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist.¹¹⁷ Es sei hier bemerkt, dass die Konjunktion *und* auf Bl. 2^v in der Moskauer Handschrift von Katharina Ingolt ohne Kontraktion als *vnde* geschrieben wurde, was im 15. Jahrhundert schon altertümlich aussah.

Nach PALMER sind die auffallendsten Kennzeichen der Schrift von Katharina Ingolt »die in die Breite gezogenen Majuskeln (bei *D* sowohl eine breitere als auch eine engere Variante) und die hochgezogenen, mit Zackenornamentation verzierten Kadellen, die auf sehr vielen Seiten in der ersten Zeile stehen«. ¹¹⁸ Alle Handschriften Katharina Ingolts sind in Bezug auf Buchstabenformen, diakritische Zeichen, Abkürzungen, Ligaturen und Interpunktion einheitlich und in ihrer Ausführung fast identisch.¹¹⁹ Die Schreiberin hat auf von ihr bevorzugten traditionellen Grundlagen ihren eigenen Stil ausgearbeitet, durch den ihre Werke innerhalb des Handschriftenerbes des Straßburger Reuerinnenklosters eine deutliche Gruppe bilden. Mit Rücksicht darauf, dass 19 Handschriften aus dem Reuerinnenkloster bekannt sind, macht der bei heutigem Forschungsstand einschätzbare Beitrag von Katharina Ingolt zur Klosterbibliothek ein Drittel von allen bis heute erhaltenen Handschriften der Straßburger Magdalenen aus.

Die Tatsache, dass die Reuerin Katharina Ingolt, die sich im Schreiberkolophon des Pergamentteils der Moskauer Sammelhandschrift nennt, durch die Hinzufügung von zwei Überschriften und einer Anzahl von Randvermerken an der Schlussredaktion des von einer anderen Hand geschriebenen Papierteils beteiligt war, macht deutlich, dass sie ihre Aufgabe nicht nur im Abschreiben von Handschriften für die Bibliothek gesehen hat, sondern auch – wenn auch bisher nur durch die Moskauer Sammelhandschrift bezeugt – in der Betreuung der weiteren Handschriftenproduktion für diese Bibliothek.

Zwischen den 70er Jahren und Katharinas Tod sind nach Zusammenstellung von PALMER 16 deutschsprachige Handschriften (von insgesamt 19 heute erhaltenen) aus der Magdalenenbibliothek bekannt, die von anderen Händen geschrieben wurden.¹²⁰ Dass wir eine ganze Anzahl von deutschsprachigen Handschriften (beziehungsweise Handschriften mit deutschsprachigen Teilen) von ihrer Hand kennen, ist wohl nicht nur Zufall, sondern müsste damit zusammenhängen, dass sie die Verantwortung für den Aufbau der Bibliothek in dieser Zeit übernommen hat. Man gewinnt sogar den Eindruck, dass sie vergleichbar mit der außerordentlich produktiven Schreiberin Schwester Regula im Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden das Amt der Schreibermeisterin im Magdalenenkloster ausgeübt haben könnte.

117 PALMER (2009), S. 278.

118 Ebd.

119 Ebd.

120 PALMER (2009), S. 274–278.

1.3.1.2 Zur Biographie

Die einzige direkte biographische Angabe über Katharina Ingolt ist ein Eintrag im Seelbuch des Reuerinnenklosters (Straßburg, Bibliothèque du Grand Séminaire, Cod. 35, P. 30) unter dem 26. März: *Item swester Katherina Ingoltin xcviii ein swester diß closters*, aus dem hervorgeht, dass sie am 26. März 1508 gestorben ist.¹²¹

Der Name von Katharina Ingolt könnte durchaus unter den Namen von anderen Nonnen in den Urkunden von St. Magdalena in den Straßburger ›Archives départementales du Bas-Rhin‹ auftauchen, aber es liegen zur Zeit keine entsprechenden Untersuchungen vor. Regelmäßige genealogische Einträge gab es in Straßburg erst seit den 1550er Jahren. Der Familienname Ingolt (Ingold) war in Straßburg sehr verbreitet, und mit Rücksicht auf die Tatsache, dass das Straßburger Reuerinnenkloster seit dem 14. Jahrhundert für »die Töchter der wohlhabenden Straßburger Patriazierfamilien reserviert« war,¹²² wäre es berechtigt, die Herkunft Katharinas aus der Straßburger Bürgerfamilie dieses Namens anzunehmen. Das soziale Milieu des Reuerinnenklosters lässt mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass sie aus einer wohlhabenden Familie stammte. Einen naheliegenden Parallellfall bietet die oben erwähnte jüngere Zeitgenössin Katharinas, die Nonne Ursula Begerin, die aus dem einflussreichen elsässischen Rittergeschlecht der Beger stammte¹²³ und durch ihr von JEFFREY HAMBURGER und NIGEL F. PALMER ediertes Gebetbuch bekannt ist.¹²⁴

Die Familie Ingolt gehörte im 15. bis 16. Jahrhundert neben den Familien Prechter, Mueg, Müllenheim, Koenig, Gottesheim, Joham von Mundolsheim und Ebel zu den einflussreichsten Kaufmannsfamilien Straßburgs.¹²⁵ Die Familie Ingolt stammte ursprünglich aus Hagenau, die ersten Familienmitglieder ließen sich erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Straßburg nieder. Die Straßburger Geschichte der Familie beginnt mit Claus (Nikolaus) dem Älteren, der das Straßburger Bürgerrecht 1440 durch seine Heirat mit Katharina, der Tochter von Augustiner Hensel erwarb.¹²⁶ 1466 ist Claus Ingolt als Besitzer von Haus Nr. 10 [136] in der Langen Straße (Grand'Rue) bezeugt.¹²⁷

121 PALMER (2009), S. 279, Anm. 57. Zum Göttinger Codex Ms. Theol. 295 siehe HORNING (1957), S. 257–260, Abb. 41.

122 PFLEGER (1937), S. 5; PALMER (2009), S. 271, Anm. 1.

123 PALMER (2015), S. 107–112.

124 HAMBURGER/PALMER (2015).

125 FUCHS (1991), S. 1744–1750.

126 Vgl. WITTMER/MEYER (Hg.) (1948), Bd. 1, S. 5, Nr. 20: *Item Claus Ingolt, der kremer, ist burger worden von seiner hussfrowen wegen vff zimstag noch dem sonnentag Oculi* [2. März]. Die Erwähnung seiner Frau Katharina aus dem Jahre 1446: S. 50, Nr. 480.

127 SEYBOTH (1890), S. 89. Zu anderen Häusern im Besitz der Familie Ingolt siehe S. 31, 72, 81–83, 115, 123, 182, 258. Es werden die Hausnummern aus dem Jahre 1785 angegeben, die Hausnummerierung aus dem Jahre 1858 folgt in eckigen Klammern. Die beiden Nummerierungen sind konventionell, vgl. SEYBOTH (1890), S. IX: »Vom Mittelalter bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Häuser nur durch ihre Zeichen oder Schildereien, oder den Namen des Eigentümers bezeichnet.«

Ebenfalls im Jahre 1466 wird der Krämer Hans (Johann) Ingolt als Besitzer von Haus Nr. 153 [135] in der Langen Straße genannt. Er dürfte auch zur ›Ingolt-Expansion‹ in Straßburg gehört haben, denn 1329 befand sich dieses Haus noch im Besitz eines Drechslers (*tornator*) Otteman.¹²⁸ Dieses Haus, 1469 ›Zum Grünen Drach‹ genannt, prägte sich im Gedächtnis späterer Generationen als ›das ehemalige Ingolt-Haus‹ ein: 1587 wurde es als *etwann der Ingolt Haus mit Erkerlin* bezeichnet; 1585 im Zusammenhang mit Versammlungen von Calvinisten (*Welschen*) als *Stephan Dächsen Haus, das der Ingold gewesen* bezeichnet.¹²⁹ Hans Ingolt besaß auch einen Hof auf St. Nikolaus-staden (Quai St.-Nicholas), vgl. ein späteres Zeugnis aus dem Jahre 1587: »Hof des Herrn Hans Ingolt des Älteren, jetzt des Junckers Georg Baumann zu Offenburg.«¹³⁰ Da Hans Ingolt ebenso wie Claus ›der Ältere‹ genannt wurde, könnte man sich vorstellen, dass diese zwei gleichzeitig angesiedelten Familienmitglieder Brüder oder Vetter waren.

Das Haus Nr. 138 [105] in der Langen Straße gehörte 1547 und 1564 Jacob Ingolt, im Haus Nr. 147 [123] wohnte 1562 Florent Ingolt, 1587 seine Witwe.¹³¹ Über Florent Ingolt ist eine bemerkenswerte geschichtliche Notiz überliefert:

*Under Mentz [Mainz] fandte man im Rhein, 1540, zwei grosse marmolsteine seullen, 18 schuh eine lang; die kaufte hernach herrn Florentz Ingold und liess sie gen Strassburg führen, steht noch eine in seinem Haus im Sall in der Oberstrassen [anjetzo Stromischer Erben, Hinzufügung von einer anderen Hand] – ist aber ein lang Stück davon gehauen worden. Man meinte Carlo Meyno [Karl der Große] hab sie gen Achen führen wollen.*¹³²

Die Kaufleute, die auf der Suche nach Karl dem Großen die im Rhein bei Mainz aufgefundenen Marmelsäulen nach Straßburg führen ließen, zeichnen sich offenbar durch ihren künstlerischen Geschmack aus.

1587 gehörte das Haus Nr. 10, das Claus Ingolt der Ältere besessen hatte, schon Friedrich Ebel. 1559 waren die Ingolt auch in Haus Nr. 4 [20] in der Knoblochgasse (Rue de l’Ail) wohnhaft.¹³³ Mitte des 16. Jahrhunderts besaßen Georg und Philipp Ingolt, die jüngsten Enkel Claus Ingolts, mehrere Häuser in Straßburg.

Der rasche Aufschwung der Familie Ingolt in Straßburg spricht für Energie und kaufmännische Aktivität der Familienmitglieder. Claus und Hans sind uns als ›Gründerväter‹ schon bekannt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schloss sich Claus Ingolt mit seinen zwei Söhnen zu einer Handelsgesellschaft zusammen. Um 1532 vereinigten sich fünf weitere Familienmitglieder mit Georg und Philipp Ingolt an der

¹²⁸ SEYBOTH (1890), S. 83.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Zitiert nach SEYBOTH (1890), S. 182.

¹³¹ SEYBOTH (1890), S. 81 f.

¹³² Zitiert nach SEYBOTH (1890), S. 82.

¹³³ SEYBOTH (1890), S. 115.

Spitze zu einer Gesellschaft, die sich mit dem Verkauf von Gewürzen und Metallen beschäftigte. Mitunter wurden auch Stoffe, Papier und Lebensmittel verkauft. Nach FUCHS betrug das Kapital der Ingolt im Jahre 1560 66.300 Florinen.¹³⁴ Die Ingolt verkauften Gewürze (ins Elsass), Metalle (Eisen und Blei aus Lothringen in Straßburg, Kupfer nach Nürnberg), Stoffe (Baumwolldrilch, Leinen, Samt, Barchent, Wolle und Seide aus Basel, Lübeck, England und Mailand nach Colmar und Nürnberg), Papier und Wachs in Straßburg, daneben auch Korn an die Straßburger Dominikaner, Wild, Käse aus Holland, Schinken aus Westfalen und Bier aus Frankfurt in Straßburg und besaßen zusammen mit der Familie Prechter die Kupferbergwerke in Markirch (Sainte-Maria-aux-Mines). Die Ingolt hatten ihre ständigen Niederlassungen in wichtigen Handelsstädten, nämlich in Genf, Nürnberg, Frankfurt, Antwerpen, Lyon, Venedig und Mailand, und waren an verschiedenen finanziellen Aktivitäten beteiligt, die manchmal politisch geprägt waren: Claus Ingolt der Ältere lieh 1000 Florinen an die Stadt Basel, sein Enkel Philipp Ingolt verborgte 7695 Livres der Stadt Antwerpen.

Die Familie Ingolt war aktiv in der Stadtpolitik involviert. Zwischen 1460 und 1560 waren mindestens vier von ihren Familienmitgliedern Ratsherren, Heinrich Ingolt wurde 1508 und 1514 zum Ammeister erwählt,¹³⁵ sechs Familienmitglieder waren Vertreter der Kaufmannschaft in verschiedenen Räten und zwei bekleideten das Amt von *triumviri* des Pfennigturms, das heißt sie waren Hüter der Stadtschatzkammer. Claus Ingolt der Ältere war Ratsherr im Auftrag der Kaufmannskorporation (die Zunft ›Zum Spiegel‹) und Vertreter der Kaufmannschaft im Stadtrat in den Jahren 1460, 1467 und 1468. Johann Ingolt der Ältere vertrat die Kaufleute im kleinen Senat 1485 bis 1486 und 1489 bis 1490 und im großen Senat 1495 bis 1496. Er war auch Mitglied des Gerichts von Sieben und war mit der Sittenüberwachung beschäftigt.

Die Ingolt festigten und erweiterten ihren Einfluss in Straßburg durch Ehen ihrer Familienmitglieder mit dem Straßburger Patriziat (zum Beispiel mit den bedeutenden Kaufmannsfamilien Ebel, Prechter und Joham von Mundolsheim). In der auf 1790 datierten Handschrift des Abtes Kegelin, des königlichen Pfarrers (*curé royal*) zu Dettweiler, ist unter anderem das Wappen der Familie Ingolt bezeugt (Straßburg, Bibliothèque nationale et universitaire, ms. 3.654, *Mémoires pour servir à un nobiliaire d'Alsace par Kegelin*. S.l.: s.n., 1790, S. 142).¹³⁶ Es bestehen keine Zweifel, dass die ersten Mitglieder der Familie Ingolt und damit die Vorfahren, Verwandten und Zeitgenossen Katharina Ingolts als Kaufleute kein Wappen haben durften und dass

134 Hier und im Folgenden die Angaben über die Tätigkeit der Familie Ingolt nach FUCHS (1991), S. 1743–1750.

135 Hierbei handelt es sich um einen Titel, den in elsässischen Städten, besonders in Straßburg, die Ratsmitglieder führten; später war er auf den Vorsteher des Rats beschränkt.

136 Siehe Catalogue en ligne des archives et des manuscrits de l'enseignement supérieur Bibliothèque nationale et universitaire, Strasbourg, ms.3.654, ›Mémoires pour servir à un nobiliaire d'Alsace, 1790‹, par l'abbé Kegelin, curé royal à Dettwiller, XVIII^e siècle (online). Die Farb-Abbildung ist auf der Webseite der BNU Straßburg zugänglich.

nur der hohe Status der Familie den Anspruch auf ein Wappen in späteren Zeiten ermöglichte.

Die Mitglieder der Familie Ingolt sind auch als bedeutende Stifter bezeugt. Claus der Ältere ist als Stifter im Straßburger Münster und in der Thomaskirche vermerkt, in der er auch seine letzte Ruhe fand. Seine Nachkommen spendeten für den Münster, während Heinrich Ingolt und seine Frau die Verzierung des Chors von Alt St. Peter förderten und ein Glasfenster für die Barbarakirche spendeten.¹³⁷

Die Schreibfähigkeit Katharina Ingolts ist mit einer neuen Etappe im Leben des Reuerinnenklosters nach seinem Umzug in den Jahren 1475 bis 1478 aufs Engste verbunden. Die volkssprachigen Werke in den von ihr fertiggestellten Handschriften repräsentieren die neueste geistliche Literatur, und zwar das dominikanische Reformschrifttum. Johannes Nider wird als »Zentralgestalt der Observanzbewegung« charakterisiert.¹³⁸ Johannes Zierer, der am 15. Januar 1478 zum *pater confessarius* des observanten Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis wurde, war als Übersetzer und Prediger tätig.¹³⁹ Seine Übersetzung von Thomas à Kempis gehört in den breiteren Kontext der Reformbestrebungen, für welche die ungeheuer weit verbreitete ›Imitatio Christi‹ eine Art Manifest gebildet haben dürfte. EDELTRAUD KLUETING hat den Zusammenhang im Hinblick auf die Verbreitung der ›Imitatio Christi‹ in den Niederlanden und in Deutschland einprägsam formuliert: »Die Beschäftigung mit mystischen Schriften, die Gebet und Meditation vertiefen sollten, war ein Band, der zwischen verschiedenen Reformbewegungen und einzelnen Orden Gemeinsamkeit stiftete und Reformgegensätze überbrückte.«¹⁴⁰

Johannes Kreutzer, der elsässische Anfechter der Reform, wurde im Jahre 1456 aus kirchenpolitischen Gründen aus Straßburg verwiesen. Seine Werke wurden jedoch im observanten Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis und im Reuerinnenkloster St. Magdalena abgeschrieben, was zusammen mit der in St. Magdalena durch Katharina Ingolt fertiggestellten Abschrift der Zierer-Übersetzung auf ein gemeinsames Interesse am deutschsprachigen Reformschrifttum in den beiden Straßburger Frauenklöstern schließen lässt. In Bezug auf die Handschriften Katharina Ingolts handelt es sich um die mit ihrer Hand geschriebenen Traktate Kreutzers ›Die geistliche Martinsnacht II und I‹ in der New Yorker Sammelhandschrift mit der Zierer-Übersetzung der ›Imitatio Christi‹ und anderen Werken und ihre Mitarbeit an

137 FUCHS (1991).

138 BRAND (1998), S. 20, vgl. Johannes Nider, ›Die vierundzwanzig goldenen Harfen‹, hg. von ABEL (2011), Einleitung, S. 1.

139 ²VL 10 (1999), Sp. 1552–1554 (H.-J. SCHIEWER). Die Abschrift der ›Imitatio Christi‹ aus St. Magdalena ist das einzige heute bekannte Überlieferungszeugnis der Übersetzung Zierers (unediert). Die Predigt Zierers ›De conceptione BMV‹ aus dem Jahre 1479 ist in einer Handschrift aus dem Kloster St. Nikolaus in undis überliefert (Berlin, SBB–PK, Ms. germ. qu. 434, Bl. 25^r–31^r).

140 KLUETING (2005), S. 70; vgl. CASPERS [u. a.] (2013). Zur oberdeutschen Überlieferung der ›Imitatio Christi‹ siehe BAUER (1983).